

**DIE GEFACHAUSZIER AN HÜTTENBERGER HOFTOREN**  
**- eine Bilddokumentation -**

von

Helmut Nachtigall

## Vorbemerkungen

Im Raum, der etwa von der Linie Gießen - Lich - Hungen - Butzbach - Brandoberndorf - Wetzlar - Gießen umgrenzt wird, in Einzelfällen auch im Marburger Land (Kirchvers, Altenvers, Mudersbach, Fronhausen, Niederwalgern, Kehna), bildete sich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, verstärkt im 18. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Form eines bäuerlichen Anwesens heraus, dessen Charakteristikum der straßenseitige Abschluß durch ein hohes überdachtes oder überbautes Tor ist. Die Forschung bezeichnet es nach seinem Kern- und Ursprungsraum als Hüttenberger Hoftor, nach seinem Verbreitungsgebiet als oberhessisches Hoftor.

Über seine Entstehung und seine struktiven Ausprägungen hat die Literatur bereits berichtet<sup>1</sup>, so daß es nicht Anliegen dieses Beitrages sein kann, Publiziertes zu wiederholen. Weniger oft und umfassend ist nach den künstlerischen Impulsen, die von den Meistern in den einzelnen Epochen ausgingen, gefragt worden<sup>2</sup>. Der Aufbau der Tore, ihr struktives Gefüge, gehört in den Bereich des Handwerklich-Technischen und hat durch zweieinhalb Jahrhunderte nur wenige Veränderungen erfahren. Die Frage nach den künstlerischen Ausprägungen kann indessen nur von der Betrachtung der Auszierweisen gestellt werden. Hier sind generell mannigfache Zierbänder in Form von Kerbschnitten, vereinzelt auch Flach- und Reliefschnitten und - später - Auftünchungen zu nennen, die meist Torfahrt und Pforte umzogen<sup>3</sup>. Der Schwerpunkt der Auszier und der künstlerischen Eigenständigkeit blieb jedoch über zweieinhalb Jahrhunderte der Ausgestaltung des Gefaches über der Pforte zwischen Türsturz und Rähm vorbehalten. Es wurde zum Objekt üppiger Schmuckfreude. I.Weber-Kellermann bemerkt dazu: "Am auffälligsten ist der Hauptschmuck des Tores, die reich dekorierte Gefachfüllung über der niedrigen Handpforte in Stern-, Kreuz-, Rosetten- oder Doppelkelchmustern. Durch sie gewinnen diese Tore eine wohlkomponierte Proportion, die sie tatsächlich zu Prunkstücken ländlicher Zimmermannskunst und Holzarchitektur gemacht haben"<sup>4</sup>. Sicher aus derselben Blickrichtung bezeichnete sie schon Wilhelm Heinrich Riehl als "Triumphbogen des Landmannes"<sup>5</sup> und Artur Carius als "Gegenstand reinsten Schmuckfreude"<sup>6</sup>.

1 D.Classen, Das oberhessische Hoftor. In: Hess. Blätter für Volkskunde Bd. XL, Gießen 1942 - H.Nachtigall, Oberhessische Hoftore, Gießen 1984 - ders., Zimmermannskunst im Hüttenberg, Marburg 1973

2 Anm. 1

3 Nachtigall, Oberhessische Hoftore, S. 26 ff.

4 I.Weber-Kellermann, Volkskunde und Volksleben im Raume Gießen, S. 180. In: Neumann, Gießen und seine Landschaft, Gießen 1970

5 Riehl, Erhaltung der nationalen Baudenkmale, Bl. des Germ. Nationalmuseums in Nürnberg (Hinweis von Prof. Martin, Marburg)

6 A.Carius, Ornamentik am oberhessischen Bauernhause, S. 6, Frankfurt 1910

Der "Schmuckfreude" an Gefachfüllungen nachzugehen, ihre Herausbildung, ihre Wandlungen und die Impulse, die von einzelnen Meistern und Werkstätten ausgingen, zu verfolgen und festzuhalten, ist nicht nur eine interessante, sondern auch außerordentlich dringliche und unaufschiebbare Aufgabe. Denn das Hüttenberger Hoftor - ein Stiefkind der volkskundlichen Forschung und von der Denkmalpflege nicht immer gebührend beachtet - ist in seiner Existenz bedroht. Dietrich Classen, dem wir eine umfangreiche Bestandsaufnahme von 1938/39 verdanken<sup>7</sup>, konnte damals noch etwa 450 Tore aus der Zeit von etwa 1700 - 1860/70 nachweisen, deren Anzahl nach vorsichtigen Schätzungen heute auf etwa ein Drittel abgesunken sein wird. Die im folgenden dargelegte Arbeit kann daher vom derzeit gewährten Bestand her nicht mehr erfolgen. Der Verfasser hatte jedoch bereits 1948 mit der Erfassung der Tore begonnen und zahlreiche Objekte bilddokumentarisch gesichert, die mittlerweile nur noch Reminiszenzen an die Vergangenheit sind. Diese Bildvorlagen, die den Grundstock dieser Arbeit bilden, wurden ergänzt durch die Bildsammlung von A.Carius, die jedoch hinsichtlich der Wiedergabe der Zeit- und Ortsangaben mit Vorbehalt zu betrachten ist<sup>8</sup>, sowie durch Vorlagen aus der übergreifenden Fachliteratur<sup>9</sup>, aus Heimatbüchern, Festschriften, Zeitungsbeilagen und Fotos aus Privatbesitz und Gewerbe<sup>10</sup>.

Die Wahl der Wiedergabe durch Foto oder Zeichnung wurde aus mehreren Gründen zugunsten der Aufnahmezeichnung getroffen. Fotos geben den Erhaltungszustand eines Gefaches wieder, der - bisweilen durch Ausbruch einzelner Hölzer oder fehlerhaften Ersatz bedingt - nicht immer dem Ursprungszustand entspricht und hinsichtlich der Detaillierbarkeit, das gilt besonders für ältere Vorlagen, der Aufnahmezeichnung nachstehen.

Die 111 beigegebenen Zeichnungen sind das Quellenmaterial, anhand dessen versucht werden soll, die Leitlinien und Wandlungen der künstlerischen Ausprägung der Gefachfüllungen durch etwa zweieinhalb Jahrhunderte hin aufzuzeigen und zu dokumentieren.

### **Die Grund- und Ausgangsformen der Gefachfüllung (1639 - 1699) - Abb. 1 - 3**

Die frühesten Tore, die uns überliefert sind, datieren aus dem 17. Jahrhundert. Ihre Gefache - das gilt auch für jüngere - wiesen in der Regel annähernd Quadratmaß von 1 m Seitenlänge auf; in Einzelfällen waren sie als stehendes oder liegendes Rechteck ausgebildet.

7 Veröffentlicht in Classen, Anm. 1

8 Anm. 6

9 H.Walbe, Das hessisch-fränkische Fachwerk, Gießen 1954 - ders., Die Kunstdenkmäler in Hessen, Kreis Gießen, Darmstadt 1938

10 Insbesondere J.Bayer, Zur Geschichte der Gemeinde Langgöns 1976 - H.Glaum, Kleenheim im Hüttenberger Land, Kleenheim 1974 - Beil. "Heimat im Bild" und "Hessische Heimat", Gießen - Foto-Bildreihe Hüttenberg, Werkstätte für moderne Lichtbildkunst, S.Homann, Darmstadt 1909

Das älteste uns bekannte und erfreulicherweise im Bild erhaltene Tor stand in Großen-Linden, Frankfurter Straße 73, datierte von 1639 und wurde bereits 1932 abgerissen<sup>11</sup>. Sein Gefach war als einfaches Balkenkreuz aus mäßig starken Hölzern in Form eines griechischen Kreuzes ausgebildet. Als nächst altes Tor wird ein Bau aus Hüttenberg (Orts- teil Hochelheim) aus dem Jahre 1667 genannt; hier liegt jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit ein Datierungsirrtum vor<sup>12</sup>. Als Tore des 17. Jahrhunderts, die belegt und in noch zu erwähnenden Einzelfällen erhalten werden konnten, sind ferner anzuführen: Großen-Linden 1692<sup>13</sup> und 1694, Hüttenberg (Orts- teil Hörnsheim) 1699<sup>14</sup>, Niederkleen 1698<sup>15</sup>, Langgöns 1697, Oberkleen 1697 und 1698 und Lützellinden 1699<sup>16</sup>. Sie entsprechen in ihrer Gefachausbildung entweder der des Tores von 1639 oder enthalten ein gradliniges Andreaskreuz (z.B. Großen-Linden 1692) bzw. ein Andreaskreuz, von der Raute durchzogen (z.B. Niederkleen 1698 und Lützellinden 1699)<sup>17</sup>. Bei den zuletzt genannten Toren fällt auf, daß die vier die Raute umschließenden kurzen Hölzer meist schon geschwungen geführt waren<sup>18</sup>.

Von diesen Toren sind derzeit nur noch zwei erhalten, die in ihren wesentlichen Teilen ursprünglich sind: Großen-Linden 1692<sup>19</sup> und Lützellinden 1699. Das Tor von 1697 in Langgöns ist in seiner Gefachausbildung mittlerweile völlig verändert, so daß sein hohes Alter kaum erkennbar wird und seine derzeitige Gefachausbildung nicht als Belegstück herangezogen werden kann.

Als Ausgangsformen der Gefachfüllung lassen sich somit drei Grundformen erkennen:

- a) das griechische Kreuz (Abb. 1),
- b) das gradlinig geführte Andreaskreuz (Abb. 2),
- c) das Andreaskreuz, von der Raute durchzogen (Abb. 3).

Man darf davon ausgehen, daß die Verstrebung der Gefache in Form dieser Kreuze nicht aus dekorativen Absichten, sondern aus statischbaulichen Gründen (zur Winkelsicherung und damit zur Stabilität der

11 Abgeb. in Walbe, Kunstdenkmäler, Anm. 9, Abb. 62

12 Classen, Das oberhessische Hoftor, beruft sich hier auf Carius, Anm. 6, Fig. 107; diese Jahresangabe dürfte sich jedoch auf die Errichtung des Wohnhauses beziehen

13 Abgeb. in Nachtigall, Zimmermannskunst im Hüttenberg, Abb. 23

14 Abgeb. in Classen, Abb. 3

15 Abgeb. in Nachtigall, Alte Bauernhäuser in Mittelhessen, 2. Aufl. Gießen 1982, Abb. 92

16 Abgeb. in Nachtigall, Lützellinden, seine schönen alten Hof-tore und ihre Meister, Heimat im Bild 38/1986

17 Das Tor in Niederkleen ist zugleich das früheste überlieferte Tor, das Schnitzereien in Form von Kerbschnittbändern aufwies.

18 Raute ist hier als Terminus zu verstehen. Meist handelt es sich um ein auf der Spitze stehendes Quadrat

19 An diesem Tor ist das Gefach insofern verändert, als die Felder zwischen den Kreuzeshölzern und Gefachhölzern inzwischen ausgemauert wurden

Tore) erfolgte, zumal die Tore dieser frühen Zeit freistehende Bauten waren, deren Ständer mittels Fußstreben oder Winkelbändern mit querliegenden Grundschwelle verbunden waren<sup>20</sup>.

Diesen alten Toren gemeinsam ist der Verzicht auf jegliche Auszier der Gefachhölzer, ein Sachverhalt, der sich jedoch schon im 1. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ändert.

#### **Das geschweift geführte Andreaskreuz (1752 - 1819) - Abb. 4 - 8**

Von den drei Grundformen, die wir als Ausgangsformen zu unterschiedlichen Abwandlungen und Auszierweisen begreifen dürfen, hat das alleinige Andreaskreuz (Abb. 2) am wenigsten Verbreitung gefunden. Es kann jeweils als Einzelvorkommen nur für sieben Orte belegt werden: Dutenhofen 1752 (Abb. 4), Allendorf an der Lahn 1754<sup>21</sup>, Vollnkirchen 1764, Oberwetz 1767 (Abb. 5), Fronhausen um 1790 (Abb. 6), Ebersgöns um 1800 (Abb. 7) und Münzenberg 1819 (Abb. 8). Es ist also vorwiegend für die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts nachgewiesen und fast nur im westlichen und südlichen Verbreitungsgebiet, nicht im Verdichtungsraum hoher Tore. Eine Ausnahme in mehrfacher Hinsicht macht das Tor in Fronhausen. Es steht in einem Ort außerhalb des Verbreitungsgebietes, in dem nur zwei Tore belegt sind, und unterscheidet sich in seiner Gefachfüllung dadurch, daß die gekreuzten Streben völlig unbearbeitete Hölzer sind, die dem bogigen Türsturz unmittelbar aufgesetzt wurden<sup>22</sup>. Die Tore von 1752 und 1754 sind in der Gefachausbildung fast gleich, und man wird bei der räumlichen Nähe beider Orte nicht ausschließen dürfen, daß sie Werkstücke desselben Meisters sind. Mit Einschränkungen gilt das auch für die Tore von 1764 und 1767. Zu dem Tor von 1819 findet sich folgende Notiz: "1702 (?), 1819 verändert mit neuer Inschrift"<sup>23</sup>. Es bleibt hier ungewiß, in welcher Weise die Veränderung vorgenommen wurde und ob sie auch die Gefachfüllung miteinschloß.

Allen Formen gemeinsam - zum Unterschied von der Ausgangsform - ist das deutlich erkennbare Bemühen um Abwandlung, indem man die Hölzer nicht mehr gradlinig, sondern geschweift führte und damit die starre Form auflockerte. Das Tor von Oberwetz ist das einzige dieser Gruppe, dessen Gefach zugleich mit einer Schnitzerei bedacht war; es wies im Schnittpunkt der Kreuzeshölzer ein schwer definierbares stabartiges Ausziermotiv auf.

20 Diese Konstruktion ist heute nicht mehr gewahrt. Das letzte Belegstück, das noch an Ort und Stelle im Bild erfaßt werden konnte, befand sich in Niederkleen, Kreuzstraße, aus dem Jahre 1706; abgebildet in Nachtigall, Zimmermannskunst im Hüttenberg, Abb. 24

21 Abgeb. in Nachtigall, Alte Türen und Tore - nicht mehr erhalten, Hess. Heimat 23/1985

22 In der Bestandsaufnahme von Classen, 1938/39, ist dieses Tor ausgelassen

23 Classen, S. 50

Mit Ausnahme des Gefaches aus Ebersgöns, dessen wuchtige Form ungewöhnlich ist, dürften die Andreaskreuze als Gefachfüllungen der Fachwerkarchitektur entlehnt sein, wo sie schon hundert Jahre früher in vielfältigen Varianten als Brüstungsfeldschmuck verbaut wurden. Ihre Zuarbeitung erfolgte jedoch in anderer Weise. Andreaskreuze im Fachwerk sind gerade Hölzer, deren Oberfläche man etwa 1 cm tief seitlich so aussparte, daß die gewünschte geschweifte Form entstand und dann den Putz über das Holz bis an die Aussparung heranführte. Andreaskreuze als Gefachfüllungen wurden über die gesamte Holzstärke so zugesägt bzw. gebeilt, daß die geschweifte Führung nicht nur oberflächlich ist. Die gekreuzten Hölzer sind in Überblattung gearbeitet und holzverbahrt.

Nur noch zwei dieser Tore sind erhalten: Münzenberg 1819 und Fronhausen um 1790. Beiden gemeinsam ist die Ausmauerung der Felder zwischen den Kreuzeshölzern und den umrahmenden Gefachhölzern, die ursprünglich nicht gegeben war und dadurch die ansonsten gute Gesamtanlage etwas verfälscht und abschwächt.

#### **Das Andreaskreuz, von der Raute durchzogen (1698 - um 1810) - Abb. 9 - 13**

Wesentlich stärker als Gefachschmuck verbreitet als die zuvor genannte Form war das Andreaskreuz, von der Raute durchzogen. Eine Karte von 1938/39 belegt es für folgende Orte: Brandoberndorf, Hochweisel, Atzbach, Dutenhofen, Lützellinden, Leihgestern, Rechtenbach, Hüttenberg (Hochelheim und Hörnsheim), Großen-Linden, Trais-Münzenberg, Ebersgöns, Weidenhausen, Langgöns, Dornholzhausen, Eberstadt, Muschenheim, Niederkleen, Oberkleen, Kirchgöns und Pohlgöns<sup>24</sup>. Ergänzt werden darf noch Vollnhausen, und als späte Nachbildung tritt es an einem Tor von 1900 in Allendorf (Lahn) und in Hof Haina auf<sup>25</sup>. Es ist somit vor allem für die Orte des Hüttenberges um Kleebach, Gönsbach und Schwingbach belegt.

Obwohl es zahlreich nachgewiesen werden kann, genügen wenige Abbildungen, da sich nur geringfügige Abweichungen in der Führung der Hölzer erkennen lassen:

- a) das Andreaskreuz, von der gradlinigen Raute durchzogen (Abb. 9)
- b) das Andreaskreuz, von der geschwungen geführten Raute durchzogen (Abb. 3)
- c) das Andreaskreuz, von der geschwungen geführten Raute durchzogen, deren Enden verbreitert auslaufen (Abb. 10).

Den Formen gemeinsam ist die durchlaufende Rautenverstrebung, die immer auf die Andreaskreuzhölzer aufgeblattet ist, so daß das Andreaskreuz stets die tragende Figur bleibt, ferner ihr zeitgleiches Aufkommen um 1700. Die frühesten Nachweise der Form a) finden sich an

24 Classen, S. 33

25 Das Tor in Hof Haina erklärt sich sicher aus verwandtschaftlichen Bindungen. Der Vater des derzeitigen Eigentümers stammte aus Lützellinden, der Großvater aus Hörnsheim

einem Tor in Hüttenberg von 1700 (Abb. 9), an einem Torbau in Großen-Linden aus dem Jahre 1701 und in Vollnkirchen 1702 (Abb. 11). Die Variante b) ist belegt für Niederkleen 1698 (Abb. 3) und 1700; die Figur c) für ein weiteres Tor in Niederkleen aus dem Jahr 1700 (Abb. 10). Schwerpunktmäßig lassen sich diese Gefachbildungen für die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts anführen, und eigenartigerweise treten sie dominant in einzelnen Straßenzügen auf<sup>26</sup>.

Das Andreaskreuz, von der Raute durchzogen, wurde ebensowenig schmucklich behandelt wie das zuvor genannte alleinige Andreaskreuz, obwohl zu dieser Zeit - wie aus dem folgenden Kapitel hervorgehen wird - die Ornamentik an anderen Figuren der Gefachfüllung schon außerordentlich gediegen und reichhaltig war. Nach dem vorliegenden Quellenmaterial gingen die Zimmermeister nur vereinzelt dazu über, die Hölzer mit Schnitzereien zu versehen.

Im Hinblick auf die Auszier ist bereits ein frühes Tor, Vollnkirchen 1702 (Abb. 11), zu erwähnen, dessen untere Teile der Andreaskreuzhölzer mit aufgesetzten Leisten mit Schuppenmustern versehen sind, mit einem Schnitzmotiv, das im 17. Jahrhundert an Eckständern und Füllhölzern der Fachwerkbauten gebräuchlich war. Es liegt nahe, daß der Zimmermeister in der Wahl dieser Auszierhölzer und Auszierweise im Verband mit dem darunter befindlichen, ebenso ausgeschnitzten Gesims versuchte, der Pforte einen dachförmigen Abschluß zu verleihen.

Nicht minder beachtenswert ist das Gefach eines Tores in Traismünzenberg aus dem Jahre 1787 (Abb. 12), dessen Schnittpunkte der Kreuzeshölzer mit je einer Rosette und dessen Teile der Andreaskreuzhölzer mit je einem Ornamentenband versehen sind<sup>27</sup>.

Übereinstimmend ist eine Auszierweise, die an Gefachen in Atzbach 1775, Dutenhofen 1768, Weidenhausen (undatiert), Rechtenbach 1769, Niederkleen 1777 (Abb. 13) und Leihgestern 1791 wiederkehrt: Immer ist die Gefachmitte mit einem eingesteckten Knauf versehen, während die Schnittpunkte von Andreaskreuz und gradliniger Raute im oberen Teil mit je einem Sechsstern und die des unteren Teiles mit je einem Herzen ornamentiert sind. Diese Tore gehören zu den frühesten überhaupt, an denen sich die Ersteller in Inschriften nennen. Sie gehen auf den Zimmermeister Johannes Wagner aus Dutenhofen zurück<sup>28</sup>.

Unter den Meistern, die Tore mit der genannten Gefachbildung erstellten, jedoch ohne Auszier, konnten noch zwei namentlich ermittelt werden. Caspar Euler aus Kirchgöns erbaute das Tor Kirchgöns 1784<sup>29</sup>, sein Sohn Johannes Euler den Torbau 1804 in Pohlgöns<sup>30</sup>; immer sind es Gefachausfüllungen mit geschwungen geführter Raute.

Ebenso wie die zuvor genannte Form ist auch das Andreaskreuz, von der Raute durchzogen, der Fachwerkornamentik entnommen; dort gehörte es bereits im 17. Jahrhundert zu den bevorzugten Verstreibungs- und Schmuckformen der Brüstungsfelder.

26 Z.B. Großen-Linden, Pohlgöns

27 Bemerkenswert ist die Gesamtanlage dieses Tores; abgeb. in Nachtigall, Oberhessische Hoftore, S. 69

28 Siehe unter "Zimmermeister"

29 Anm. 28

30 Anm. 28

### Das griechische Kreuz (1700 - um 1810) - Abb. 14 - 59

Die am stärksten verbreitete Figur des Gefachschmuckes während des gesamten 18. Jahrhunderts bildete sich aus dem anfangs erwähnten griechischen Kreuz (Abb. 1) heraus, dessen frühester Nachweis das Tor von 1639 in Großen-Linden ist. Seine Entwicklung vom unausgezierten zum ausgezierten Kreuz läßt sich anhand der beigegebenen Bilder verfolgen.

#### a) Das alleinige Kreuz

Als Ausgangsstadium und zugleich als frühester uns bekannter Beleg der schmucklichen Gefachausprägung dieser Art ist das Tor von 1706 in Niederkleen (Abb. 14) zu nennen. Kreuzesstamm und Kreuzesarme sind noch aus mäßig starken Hölzern, gradlinig geführt, und schmucklich unbelassen. Die Kreuzesmitte indessen ist kreisförmig zugearbeitet und mit einem Sechsstern als Radbild, dreifach gefaßt, ornamentiert. In der Folgezeit gebrauchte man in der Regel stärkere Hölzer, die damit größere Schnitzflächen boten und als solche auch genutzt wurden. Gleichzeitig verstärkte sich der Trend der Zimmermeister, die Kreuzesmitte mannigfacher auszuzieren, und es bildete sich - auf den ersten Blick - eine Vielfalt von Figuren heraus. Dennoch kann von einer wahllosen Formenspielerei kaum die Rede sein, denn die Motive lassen sich überwiegend auf drei Grundformen zurückführen: den Sechs- oder Achtstern, die Rosette und das Hakenkreuz.

Am häufigsten sind Sechs- und Achtsterne belegt, aber auch vier-, zwölf- und sechzehnstrahlige zieren Gefachmitten, wobei die Strahlen sowohl schmal und spitz als auch breit und stumpf - als Blütensterne - zulaufen können. Fast immer sind sie als Radbilder einfach, doppelt oder dreifach gefaßt, mitunter auch mit Zierbändern umgeben und weisen in ihrer Mitte einen weiteren eingeschnitzten Stern oder ein anderes Ziermotiv, meist aus dem geometrischen, weniger oft aus dem floralen Formenbereich, auf. Ihre Häufigkeit, auch in anderen Bereichen der Volkskunst, läßt sich mit ihrer einfachen, zeichnerisch leichten Entwicklung aus dem Zirkelschlag bzw. aus dem Umquadrat erklären<sup>31</sup>. Die Rosette, auch halbkreisförmig oder als Strahlenfächer ausgebildet, kann erstmals an einem Tor von 1714 in Lützellinden (Abb. 17) nachgewiesen werden. In sehr gediegen gearbeiteter Form, in die eine kleinere eingemittelt ist, zierte sie z.B. das Gefach eines Tores in Muschenheim aus dem Jahre 1768 (Abb. 46).

Vereinzelt konnte das Hakenkreuz als Gefachmitte belegt werden, das immer geschwungen geführt ist und sowohl in Links- als auch in Rechtsdrehrichtung weisen kann. Frühester Beleg ist ein Tor von 1712 in Niederkleen (Abb. 16)<sup>32</sup>.

31 Die Erklärung aus seinem Symbolgehalt ist von der volkkundlichen Forschung stark umstritten

32 Carius lokalisiert dieses Tor für Kleinlinden (Fig. 117). Richtig dürfte indessen Niederkleen sein, wo es noch heute erhalten ist.

Die drei beschriebenen Formen gehörten somit schon im 1. Quartal des 18. Jahrhunderts zum Allgemeingut des Gefachschmuckes und finden in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und im 1. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine außerordentlich vielfältige und künstlerisch bedeutsame Ausprägung. Exemplarisch dafür sind ein Tor in Dornholzhausen aus dem Jahre 1810 (Abb. 36) und ein Bau in Hüttenberg aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (Abb. 32).

Die Mitte, der Schwerpunkt der Auszier dieser Gefachgruppe, wird in ihrer Vielfalt bereichert durch einige recht eigenwillige Gestaltungen. Anton Gaerth<sup>33</sup> versah sie an einem Tor von 1805 in Lützellinden mit einem unregelmäßigen, vielzackigen Stern, der ein Menschenantlitz umschließt und sich als Sonne deuten läßt (Abb. 35). Ein unbekannter Meister aus dem Großen-Lindener Raum schnitzte in die Gefachmitte eines Tores von 1765 ein Herz ein, ein in der Volkskunst stark, als Gefachmitte jedoch kaum übliches Motiv (Abb. 22). Des weiteren ist ein Tor von 1780 in Langgöns anzuführen, dessen Eigenart im rechteckigen Aufschluß der Gefachmitte und in einer ungewöhnlichen Art eines eingelagerten Sechssterns besteht (Abb. 27). Zu erwähnen ist ferner das Gefach eines Tores in Muschenheim aus dem Jahre 1793, dessen Mitte ein Handwerkszeichen ziert (Abb. 30), eine Gepflogenheit, die in der Regel erst später auftritt.

Der Reiz der Gefache dieser Gruppe wird ferner erhöht durch die Weise, auch Kreuzesstamm und -arme auszuzieren. Man bediente sich hierbei vor allem geschweift geführter Randsägungen, erstmals nachweisbar an einem Tor von 1708 in Kirchgöns (Abb. 15). Im übrigen sind an diesem Bau die Kreuzeshölzer noch schmucklich unbelassen. Nur wenige Jahre jünger ist das Tor in Niederkleen, 1712, dessen Arme und Stamm mit pfeilspitzartigen Kerbschnitten geschmückt sind. Die Literatur vermerkt diese Auszierweise als Charakteristikum alter Tore<sup>34</sup>; das dem Verfasser vorliegende Bildmaterial konnte dazu jedoch keine Belege erbringen. Wesentlich stärker dürfte es Brauch gewesen sein, die Kreuzeshölzer mit weiteren Ornamenten im Kerb- oder Flachschnitt zu beleben. Rosetten, Strahlenfächer, auch halb- und viertelkreisförmig, Hakenkreuze, Wirbelräder und Herzen in gruppaler Zuordnung sind schwerpunktmäßig zu nennen. Bei aller Variationsbreite zeichnet sich weitgehend als Gemeinsamkeit ab, daß die Enden der Kreuzeshölzer zu den umrahmenden Gefachhölzern hin breiter auslaufen und damit eine größere Fläche zur Verzapfung boten.

Die Muster in Gefachmitten und an den Kreuzeshölzern wurden entweder eingetieft oder erhaben ausgeschnitzt, wobei der zuletzt genannten Manier die größere künstlerische Bedeutung zukommt.

Konstruktiv lassen sich bei dieser Gefachgruppe nur begrenzte Abweichungen feststellen. Überwiegend läuft der Stamm in einem durch, die Arme greifen in breite Zapfenschlitze ein und sind holzverbohrt. Weniger oft, aber schon seit 1712 belegt (Abb. 16), sind die Arme aus einem Stück gearbeitet und die Teile des Kreuzesstammes angesetzt.

33 Anm. 28

34 Classen, S. 8. Das dem Verfasser vorliegende Material bestätigte diese Kerbschnitte nur für Umrahmungen von Torfahrt und Pforten

Diese Abweichungen lassen sich nach dem derzeitigen Forschungsstand weder örtlich noch zeitlich begründen; vermutlich werden sie mit unterschiedlichen Arbeitsgepflogenheiten der Werkstätten zu erklären sein. Das griechische Kreuz, meist aus starken Vierkanthölzern gearbeitet, gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch aus kräftigen Bohlenstücken (Abb. 28) strahlt Kraft und Urwüchsigkeit aus und dürfte, bereichert durch seine gediegene und mannigfache Auszier, zu den ausdrucksvollsten Gestaltungen gehört haben, die Tore je erfahren haben.

b) Das Kreuz mit Begleithölzern

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts führte man die beschriebene Auszierweise verstärkt fort, jedoch machte sich bei einzelnen Werkstätten der Trend um weitere Belegung bemerkbar. Das geschah öfters in der Art, daß man in die Gefachecken Winkelbänder einsetzte, die gradlinig zugearbeitet sein konnten; häufiger jedoch wurden sie geschweift und nasenbesetzt geführt. Vielerorts versah man sie auch mit einem der zu dieser Zeit üblichen Schnitzmotive (Abb. 37 - 46). In Einzelfällen führte man die Winkelbänder diagonal durch das ganze Feld, so daß die umschlossene Fläche, als Ganzes gesehen, jeweils eine rautenförmige Figur freigab (Abb. 47).

Das griechische Kreuz in den Varianten a) und b) ist für fast sämtliche Orte des Hüttenberges belegt; nicht überliefert ist es jedoch im weiteren Umkreis, der ansonsten zum Verbreitungsgebiet der Hoflore gehörte, so in Wißmar, Lollar, Waldgirmes, Ostheim, Fauerbach, Langenhain, Ober-Mörlen, Rodheim, Rockenberg, Birklar, Steinbach und Annerod. Der Grund wird darin zu sehen sein, daß der Hüttenberger Torbau dort erst relativ spät, nämlich im 19. Jahrhundert, Eingang fand, als die Varianten a) und b) bereits nicht mehr üblich waren.

Denn im 1. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bildete sich eine weitere Abwandlung heraus, deren Charakteristikum im Gebrauch zusätzlicher Schmuckhölzer lag. In die vier freien Felder zwischen den Kreuzes- und den Umräumungshölzern zog man häufig je vier mit der Spitze sich berührende Winkelbänder ein (Abb. 49 und 50), bisweilen auch geschweift geführte (Abb. 51), so daß die Felder jeweils rautenförmige Formen als imitierte Durchbrucharbeiten annahmen. In der Absicht, darüber hinaus zu gliedern und zu beleben, ließen die Meister bisweilen eine rege Phantasie in ihre Arbeiten einfließen. Sie bedienten sich viertelkreisförmig zugearbeiteter Streben (Abb. 53), diagonal gestellter Leisten (Abb. 58) und breiter oder schmaler Brettdocken (Abb. 54 und 55), die sie vielfach mit den üblichen Schnitzmotiven versahen.

Das jüngste der im Bildteil wiedergegebenen Gefache dieser Gruppe, Lützellinden 1840 (Abb. 59), läßt sich nur mit Einschränkungen dieser Gattung zuordnen: Vier Streben sind rautenförmig gestellt, dazwischen bilden vier Hölzer einen quadratischen Rahmen, in den ein gleicharmiges Kreuz aus Bohlenstücken eingepaßt ist, dessen Mitte ein Achtstern - nicht mehr tief eingeschnitzt, sondern ausgemalt - ziert und dessen Arme und Teile des Stammes mit je zwei Sechssternen bzw. Wirbelrädern ornamentiert sind. Es verdeutlicht das Endstadium dieser Entwicklungsreihe.

Unter den Meistern, die die Form des griechischen Kreuzes mit und ohne Begleithölzern gestalteten, sind nur wenige namentlich bekannt, da

die meisten nur in Initialform zeichneten. Der früheste bekannte Meister, der sich mit ausgeschriebenem Namen an Toren nennt, ist Hans Peter Orth aus Gambach<sup>35</sup>. Aus seiner Hand stammen die Werkstücke in Eberstadt 1777 (Abb. 38) und Gambach 1754 (Abb. 52). Johannes Euler<sup>36</sup> erstellte die Tore in Kirchgöns 1785 und Allendorf 1787 (Abb. 41 und 44). Anton Gaerth<sup>37</sup> errichtete die Hoftore in Lützellinden 1805 (Abb. 35), 1808 (Abb. 51) und 1815 (Abb. 56). Ferner ist Peter Ott<sup>38</sup> zu nennen, auf den der Torbau von 1840 (Abb. 59) in Lützellinden zurückzuführen ist.

### **Das wiederholte Kreuz (1800 - 1850) - Abb. 60 - 69**

Aus dem Jahre 1770 ist ein Tor in Eberstadt erhalten, dessen Gefachschmuck für diese Zeit ungewöhnlich ist (Abb. 60). Die Grundform ist das für diese Epoche übliche griechische Kreuz, hier in unausgezierter Weise; jedoch ist in die oberen Felder je ein Andreaskreuz in gradliniger Führung gestellt. Dieses Tor aus der Werkstatt des Meisters Hans Peter Orth ist als Vorstufe zu einer Gefachbildung zu sehen, die um 1800 schwerpunktmäßig auftritt und deren Eigenart darin liegt, daß die vier Felder zwischen Kreuzes- und umrahmenden Gefachhölzern mit je einem kleineren Kreuz versehen sind. Überwiegend sind es Andreaskreuze in gerader Führung (Abb. 62, 65, 66, 69), weniger oft in geschweifeter Form (Abb. 61, 67, 68). Nur selten läßt sich die Weise belegen, bei der die Füllungen als griechische Kreuze ausgebildet sind (Abb. 63, 64).

Diese Gefachform, das wiederholte Kreuz, kann nur für eine relativ kurze Zeitspanne belegt werden, in ausgezierter Weise für die ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, in unausgezierter etwa bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie dürfte kaum Allgemeingut der Schmuckausprägung an Hoftoren gewesen sein, sondern ist in Verbindung mit einzelnen Werkstätten und Meistern zu sehen. Hier ist vorrangig Johannes Feller II.<sup>39</sup> aus Großen-Linden zu nennen, von dem noch einige Tore erhalten sind, des weiteren Adam Euler aus Dorf-Güll<sup>40</sup>. Zur Auszier des Gefaches des Tores aus dem Jahre 1800 (Abb. 64) bediente er sich noch der Kerb- und leichten Reliefschnitzerei, wie sie im gesamten 18. Jahrhundert üblich waren. Das gilt auch für den unbekanntenen Meister des Langgönsener Tores aus demselben Jahr (Abb. 63). Andere Ersteller, z.B. Johannes Feller, lassen in ihren Arbeiten schon eine gewisse Verflachung erkennen, indem sie dem zeitbedingten - zunächst noch verhalten einsetzenden - Trend folgten und die Motive einritzten und sodann farbig auszogen.

Daß die Gefachform des wiederholten Kreuzes zeitlich eng begrenzt war, dürfte auch damit zu erklären sein, daß sich um 1800 eine völlig

- 
- 35) Anm. 28  
 36) Anm. 28  
 37) Anm. 28  
 38) Anm. 28  
 39) Anm. 28  
 40) Anm. 28

neue Form der Gefachfüllung herausgebildet hatte, die eine überaus starke Verbreitung fand und im folgenden beschrieben wird.

### **Das doppelt gestellte Kreuz (1790 - um 1870) - Abb. 70 - 102**

Die Ausführungen zum Gefachschmuck vom einfachen Balkenkreuz zum wiederholten Kreuz ließen den Trend der Meister zur steten Weiterbelebung des Gefaches durch zusätzliche Hölzer und zur Häufung von Schmuckformen erkennen.

Um 1800 prägt sich das Bemühen um Abwandlungen und Neuerungen besonders stark aus; es bildet sich eine Form der Gefachgliederung, die zwar das Andreaskreuz, vereinzelt auch das griechische Kreuz, beibehält, jedoch in anderer, abgeschwächter Weise. Es wird aus schwächeren Hölzern gebildet, nur noch in Einzelfällen mit einem Schnitzmotiv versehen und immer als Doppelkreuz gestellt. Dadurch ergibt sich eine Aufgliederung des Gefaches in neun freie Felder, die vielfältige Möglichkeiten zur Auszier ergeben und auch entsprechend genutzt wurden.

Man setzte in der Regel in die vier Gefachecken je drei randgesägte starke Brettstücke so ein, daß nicht sie, sondern die Felder, die von ihnen umschlossen werden, zu Ornamenten wurden. Immer sind es Herzen. Frühester Beleg ist ein Tor in Griedel aus dem Jahre 1790 (Abb. 70), erbaut von Zimmermeister Konrad Wißner<sup>41</sup> aus Gambach.

Beispielhaft für diese Variante sind die Tore des Meisters Johannes Euler II. aus Kirchgöns<sup>42</sup>: Pohlköns 1805 (Abb. 72), Kirchgöns 1805 (Abb. 73) und Niederkleen 1805 (Abb. 74), ferner die der unbekanntem Meister in Dorf-Güll 1800 (Abb. 71), Gambach 1804 (Abb. 75) und 1810 (Abb. 76) sowie Lützellinden 1819 (Abb. 78) und Hochweisel 1837 (Abb. 83).

Vereinzelt wich man von dieser Gepflogenheit ab, indem man nur zwei entsprechend zugesägte Bohlenstücke einfügte, um das gleiche Ornament darzustellen, z.B. Pohlköns 1822 (Abb. 81).

Auf wieder andere Weise, nämlich als reine Durchbrucharbeit, erzielte der Zimmermeister Konrad Roth<sup>43</sup> an einem Tor in Hochweisel von 1834 (Abb. 82) den gleichen Effekt, und sicher ist seiner Hand auch das in demselben Ort befindliche Tor von 1839 (Abb. 84) zu verdanken. Die Formen der Herzen als reine oder imitierte Durchbrucharbeiten sind unterschiedlich. Je nach der Art der Aus- und Randsägungen laufen sie spitz und schmal (Abb. 71) oder breit und stumpf zu (Abb. 83). Überwiegend weisen sie mit der Spitze nach innen, in Einzelfällen nach außen. An alten Toren werden sie oft von einer Umrißlinie in leichter Kerbschnitzerei umgeben, an jüngeren Toren ist dies nur vereinzelt wahrzunehmen.

Ebenso unterschiedlich wie die Herzen in den Gefachecken ist auch die Betonung der Gefachmitte, die, durch die Kreuzesschnittpunkte be-

41 Anm. 28

42 Anm. 28

43 Anm. 28

dingt, immer als Raute oder auf der Spitze stehendes Quadrat ausgebildet ist. Vorwiegend zierte man sie in der Art aus, daß man in die vier Ecken je ein gerades oder geschwungen geführtes Winkelband einzog, so daß die freie Fläche eine viereckige Form ergab (Abb. 70, 71, 75, 76, 78, 79). Überaus bemerkenswert ist das Gefach eines Tores in Lützellinden von 1819 (Abb. 78), dessen Winkelbänder als viertelkreisförmige Rosetten ausgeschnitzt sind, ein Rückgriff auf eine zu dieser Zeit überholte Ausziertechnik. Weitere Abweichungen sind feststellbar: Die Gefachmitte des Tores in Kirchgöns von 1805 (Abb. 73) wird von zwei gekreuzten Streben gebildet, deren Randsägungen so gehalten sind, daß vier kleine Herzen als imitierte Durchbrucharbeiten erscheinen. Aus demselben Jahr datiert ein Tor in Niederkleen (Abb. 74), dessen Gefachmitte vier mit den Spitzen zugeordnete kegelförmige Gebilde enthält. Ungewöhnlich ist ferner die Gefachauszier der Bauernmühle bei Großen-Linden aus dem Jahre 1812 (Abb. 80); der Meister, Johannes Feller II.<sup>44</sup>, arbeitete ein Rad ein, das sicher als Mühlrad zu verstehen ist. Zwei Tore in Hochweisel von 1834 und 1839 (Abb. 82 und 84) weichen in der Auszier der Gefachmitte durch ein geschwungenes Hakenkreuz bzw. einen Vierstern ebenfalls von den gebräuchlichen Vorlagen ab. Bemerkenswert ist ferner die Mitte eines Gefaches eines Oberhörgerner Tores von 1841 (Abb. 86) in Form eines Kreuzes, das dem Eisernen Kreuz nachempfunden zu sein scheint.

Erstmals nachweisbar an zwei Toren in Pohlgöns aus dem Jahre 1822 (Abb. 81 und 87), beide Arbeiten des Zimmermeisters Johannes Euler III.<sup>45</sup>, ist eine Auszierweise der Gefachmitte, die sich bis 1870 (Abb. 96) belegen läßt: Immer ist ein Acht- oder Vierstern eingearbeitet, in den eine Vollkreisrosette oder ein kleinerer Stern eingelegt ist, und stets weisen die Strahlen eingebohrte Kreise auf (Abb. 81, 87, 88, 90, 92 - 96). Diese Arbeiten gehen auf die Meister Euler, Vater, Sohn und Enkel zurück<sup>46</sup>. An ihren Toren in Langgöns, Pohlgöns, Ebersgöns und Oberkleen zeichnet sich eine weitere Besonderheit ab: Die Kreuzeshölzer sind schwächer und in die freien Felder gerade oder gekrümmt zugearbeitete Leisten eingefügt. Die Gefache werden dadurch stärker gegliedert und in ihrer Wirkung unruhiger und verspielter. Am deutlichsten sichtbar wird diese Verflachung an den jüngeren Arbeiten in Pohlgöns 1857 (Abb. 95) und 1878 (Abb. 98).

Damit ist zugleich eine Entwicklung angesprochen, die bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt einsetzte und sich in der minderen Holzstärke und in dem Gebrauch schmaler Leisten sowie von Brett- und Stabdocken äußert. Die eigentliche Grundform, das doppelt gestellte Andreaskreuz, das an den Toren aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts noch dominant war, wird vom Begleitzierat derart überspielt, daß es als solches kaum noch sichtbar hervortritt.

Die gleiche Tendenz läßt sich auch an jenen weniger stark belegbaren Gefachen verfolgen, deren Ausgangsform das doppelt gestellte griechische Kreuz ist (Abb. 100 - 102). Die freien Felder werden mit

44 Anm. 28

45 Anm. 28

46 Anm. 28

Doppelkelchmustern, geschweiften Streben und gekreuzten Hölzern versehen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kommen Gefachbildungen auf, die nicht mehr alleinige Arbeit des Zimmermannes sind, sondern Schreiner und Drechsler leisten Zubringerdienste. Zierformen werden aufgegeben, Gefache häufig ausgestattet mit maschinell bearbeiteten, senkrecht gestellten Rund-, Drei- und Vierkantstäben, auch diagonal geführten. Nicht selten werden Gefache zu ausdruckslosen gitterartigen Gebilden. Künstlerisch bedeutsame Gefachbildungen gehören der Vergangenheit an.

### Sonderformen

(18., 1. Hälfte 19. Jh.) - Abb. 103 - 111

Die Ausführungen zur Gefachgestaltung ließen erkennen, daß sich ganz bestimmte Formen herausgebildet hatten, die sich gruppal zusammenfassen lassen, mehr oder weniger stark verbreitet waren und deren Gebrauch sich für einen kürzeren oder längeren Zeitraum belegen läßt. Dabei löste nur bedingt eine Art der Gefachfüllung die andere ab, sondern oft liefen bestimmte Ausprägungen zeitlich parallel, vor allem in den Jahrzehnten vor und nach 1800.

Für diese Zeit lassen sich auch Formen nachweisen, die von anderen gänzlich abweichen und deren Eigenarten darin liegen, daß die gewählten Vorlagen für Tore völlig atypisch sind.

Hier ist zunächst das Gefach eines Tores in Münzenberg aus dem Jahre 1783 (Abb. 104) zu nennen, dessen feingliedrige, verschlungene Formen auf Stilkunsteinflüsse des Empire schließen lassen.

Nicht minder bemerkenswert ist die Gefachfüllung eines undatierten Tores in Oberkleen (Abb. 109). Ihre lyra-artige Ausprägung verwundert ebenso wie die Wandbildung des angrenzenden Hauses von 1702, dessen Auszier und Verstrebungen ganzheitlich rheinisch gestaltet sind. Es ist daher nicht auszuschließen, daß Haus und Tor von demselben Zimmermeister zeitgleich erstellt wurden<sup>47</sup>.

Eine außergewöhnliche Form, bei der sich der Meister Johannes Feller<sup>48</sup> an Treppendocken orientiert haben mag, weist das Gefach eines Tores in Großen-Linden aus dem Jahre 1813 (Abb. 110) auf, und nicht minder atypisch sind die Gefachfüllungen der Tore Lützellinden 1812 (Abb. 105) und 1815 (Abb. 107). Der zuletzt genannte Torbau ist eine Arbeit des Zimmermeisters Anton Gaerth<sup>49</sup>, der - wie an anderer Stelle schon zu ersehen war - eine Vorliebe für maskenhafte Darstellungen hatte.

An den Gefachen der Tore in Oberkleen (Abb. 103) und Ebersgöns (Abb. 111) zeichnet sich - zwar noch verhalten - der Trend ab, der um 1880/90 für die Gefachbildung im weiteren Raum dominiert, nämlich

47 Als Zimmermeister dieses Hauses ist (laut Inschrift) Falendin Schmit, ein gebürtiger Oberkleener, belegt

48 Anm. 28

49 Anm. 28

die einfallslose Weise, das Gefach nur mit senkrecht, bisweilen auch waagrecht gestellten Stäben zu versehen. Doch heben sich die genannten Werkstücke insofern wohltuend ab, als die Meister sich noch gediegener Schnitzereien bedienten, die - und das rechtfertigt ihre Einreihung unter "Sonderformen" - an Torbauten ungewöhnlich sind, nämlich florale Darstellungen in der Gruppe (Abb. 103) bzw. eine Bandverschlingung (Abb. 111).

Die Ersteller solcher "Sonderformen" wichen in ihren Arbeiten von zeitbedingten Normen und Schemen ab und bereicherten durch diese Eigenwilligkeit die Gefachauszier nicht unwesentlich.

### Zimmermeister

Die handwerklich-technischen, insbesondere jedoch die künstlerischen Leistungen an Torbauten legen die Frage nach den Erstellern, den Zimmermeistern, nahe. Da das Gefach alleiniger Gegenstand dieser Abhandlung ist, zugleich durch Jahrhunderte der Schwerpunkt der Auszier war und die breitesten Möglichkeiten individueller künstlerischer Entfaltung an Toren bot, betrachten wir im folgenden die Arbeiten der Meister im Hinblick darauf, welche Impulse der Gefachfüllungen in den einzelnen Epochen von ihnen ausgingen bzw. welche Bedeutung sie für die Ausprägung einzelner Formen gewannen.

Für das 18. Jahrhundert und die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts sind etwa 60 Meister namentlich bekannt<sup>50</sup>. Sie bedienten sich im wesentlichen der zeitbedingten Schmuckausprägungen. Einzelne jedoch - und ihnen gilt das besondere Interesse - zeichneten sich durch gewisse Eigenwilligkeiten und Eigenständigkeiten aus.

Als frühester Meister, der sich mit ausgeschriebenem Namen in Inschriften nennt, ist Hans Peter Orth aus Gambach anzuführen. Auf ihn gehen 5 Tore in Gambach, Eberstadt und Wölfersheim sicher zurück; zu vermuten sind weitere in Holzheim und Trais-Münzenberg. Seine Hauptarbeitsstätte dürfte Eberstadt gewesen sein. In diesem Ort sind 3 Tore aus seiner Hand belegt, von denen 2 (Abb. 38 und 60) erhalten werden konnten und ein Tor durch Bilddokumente gesichert ist (Abb. 52). Die Betrachtung dieser Bauten läßt erkennen, daß er zu jenen Meistern gehörte, die nicht ausnahmslos an zeitlich vorgegebenen Formen festhielten, sondern neue Wege beschritten. Das Tor von 1777 in Eberstadt (Abb. 38) weist noch die zu dieser Zeit übliche Form des griechischen Kreuzes mit Begleithölzern auf; sein Tor von 1770 (Abb. 60) zeigt eine Übergangsform zum wiederholten Kreuz mit einem ungewöhnlichen Motiv, der Muschel. Als Zwischenstadium - nicht zeitlich, sondern struktiv gesehen - läßt sich das Gefach des Tores von 1754 in Gambach (Abb. 52) ansprechen, dessen Grundform, das griechische Kreuz, von den Begleithölzern überspielt wird.

Zu den wenigen uns bekannten Meistern des 18. Jahrhunderts gehört ferner Johannes Wagner. Er war gebürtiger Lützellindener und verlegte 1760 seine Arbeitsstätte nach Dutenhofen. Im Gegensatz zu Hans Peter

---

50 Bestandsaufnahme, Classen, Anm. 1, S. 59 ff.

Orth sind seine Arbeiten von einer gewissen Beharrlichkeit geprägt<sup>51</sup>. Die ihm zugeschriebenen Tore in Atzbach, Weidenhausen, Niederkleen (Abb. 13), Rechtenbach, Leihgestern und Dutenhofen gleichen sich: Immer sind die Gefache als Andreaskreuze, von der gradlinigen Raute durchzogen, ausgebildet. Sie wurden in ihrer übereinstimmenden Auszier bereits beschrieben. Daß der Schatz seiner Schmuckmotive jedoch umfangreicher war, beweisen einige Fachwerkhäuser, die sich auf ihn zurückführen lassen: Rechtenbach (früherer Ortsteil Klein-Rechtenbach) 1764<sup>52</sup> und Wißmar 1767<sup>53</sup>. Dort gestaltete er zusätzlich das geschwungene Hakenkreuz in Linksdrehrichtung und je vier unterschiedliche Herzen in gruppaler Zuordnung.

Johannes Wagner war vermutlich der Begründer einer Zimmerersippe, die durch vier Generationen ihr Handwerk ausübte. Sein Sohn Conrad Wagner (1750 - 1824)<sup>54</sup> war maßgeblicher Gestalter der Tore in Lützellinden, während in seinem Ansitzort Dutenhofen nur zwei Tore, 1804 und 1808, auf ihn zurückgeführt werden können. Lützellindens Ortsbild bewahrt noch heute 5 Tore aus seiner Hand; sie sind erkennbar an seinem Namenszeichen W M C W A (= WERKMEISTER CONRAD WAGNER)<sup>55</sup>. Seine Hoftore von 1792 und 1799 in der Straße An der Schule sind in der Gefachausbildung noch stark geprägt von der Arbeit seines Vaters. Erst mit seinen weiteren Arbeiten in Lützellinden gelingt ihm der Durchbruch zur künstlerischen Eigenständigkeit. Die Gefache der Tore von 1799 und 1808 in der Lindenstraße tragen jeweils das wuchtige Balkenkreuz mit unterschiedlichem Begleitzierat. Besonders gefällig wirken die großflächigen Schnitzereien am Tor von 1799: Die Mitte des Gefaches ziert ein mosaikartig aufgegliederter vielstrahliger Stern; die Kreuzesarme und Teile des Kreuzesstammes jeweils eine viertelkreisförmige Fächerrosette im Ritzdekor (Abb. 31). Vermutlich darf auch das nicht mehr erhaltene Tor aus der Zeit um 1800 (Abb. 69) auf ihn zurückzuführen sein.

Sohn und Enkel, Johann Conrad Wagner und Heinrich Wagner, lehnten sich im wesentlichen an die Arbeitsweise Conrad Wagners an.

Als bedeutendsten Meister, der in Lützellinden als Ersteller hoher Tore nachgewiesen ist, wird man Anton Gaerth ansprechen dürfen, obwohl nur 4 Tore aus seiner Werkstatt belegt sind. Ihre Gefachauszier war außerordentlich reichhaltig und eigenwillig. Seine älteren Arbeiten wurden noch von den zeitlich vorgegebenen Grund- und Ausgangsformen bestimmt. Das Tor von 1805 weist das griechische Kreuz als Gefachauszier auf; den Schnittpunkt der Kreuzesarme schmückt eine ungewöhnliche maskenhafte Kopfdarstellung in leichter Reliefschnitzerei, die in einen unregelmäßigen, vielzackigen Stern eingemittelt ist (Abb. 35). Das Gefach des Tores von 1808 (Abb. 51) ist derselben Grundform zuzurechnen, ausgeziert mit Herz, Achtstern, Tulpe und gegliederten Kreisformen. Durch Einsetzen geschweift geführter Winkelbänder er-

51 Heimat im Bild 43/1985

52 Abgeb. in Nachtigall, Zimmermannskunst im Hüttenberg, S. 13

53 Abgeb. in ders., Zum Werk Johannes Wagners aus Dutenhofen, Heimat im Bild 43/1985

54 Heimat im Bild 43/1985

55 Anm. 53

zielte er den Effekt gefälliger Durchbrucharbeiten. Wieder anders nimmt sich das Gefach des Tores von 1815 (Abb. 56) aus. Grundform ist auch hier das Kreuz, das mit Achtsternen als Radbilder und eingemittetem Kopfreliëf ornamentiert ist. In die vier offenen Felder sind mit Herzen ausgezierte Brettdocken eingepaßt, so daß die Ausgangsform wesentlich überspielt wird. Gänzlich atypisch für Gefachfüllungen und daher den "Sonderformen" zugewiesen, ist das Gefach eines Tores von 1815 (Abb. 107). Breite, mit je einem Achtstern versehene Brettstücke und eine gedrechselte Dockenreihe bilden den Rahmen, der Doppelkelchmuster und eine Kopfdarstellung umgibt. Bei aller Variationsbreite stellt das Kopfreliëf das für die Arbeiten Gaerths typische Ausziermotiv dar.

Das Wirken Anton Gaerths läßt sich nur für zehn Jahre belegen, und zwar nur für seinen Heimatort Lützellinden.

Die Zimmermeister Euler aus Kirchgöns wirkten durch vier Generationen (1730 - 1888)<sup>56</sup> und haben wie kaum eine andere Zimmerersippe das Straßenbild des Hüttenberger Landes mitgeprägt.

Für Kaspar Euler I. (1730 - 1808), dem frühesten Meister der Familien Euler, war das griechische Kreuz die zeitlich vorgegebene Gefachform. Sein Motivschatz umfaßte Sechs- und Achtsterne, Rosetten in unterschiedlichen Spielarten, Herzen und geschwungene Hakenkreuze, die er meist erhaben einschnitzte. Bedauerlicherweise ist kein Tor, das sich mit Sicherheit seiner Werkstatt zuweisen läßt, erhalten; doch liegen Bilddokumente vor: u.a. Allendorf, 1787 (Abb. 44), und Kirchgöns, 1785 (Abb. 41). Weitere Tore, die man seiner Arbeit zuordnen möchte, aber nicht sicher belegbar sind, vermuten wir in Münzenberg und Traismünzenberg. Die ihm sicher zuzuordnenden Tore erstellte er im Alter von 55 und 57 Jahren. Leider sind aus seinen jüngeren Arbeitsjahren keine Tore erhalten oder bilddokumentarisch gesichert. Kaspar Eulers Bedeutung für Gefachausfüllungen liegt im schnitztechnischen Bereich. Neue Impulse gingen nicht von ihm aus.

Johannes Euler II. (1767 - 1814) beherrschte die Schnitzkunst ebenso wie sein Vater, wandte sie jedoch - nach den vorliegenden Unterlagen - nur an Umrahmungshölzern von Torfahrt und Pforte an. In der Gefachauszier beschritt er bald neue Wege. Die drei Tore aus dem Jahre 1805 in Kirchgöns (Abb. 73), Pohlgöns (Abb. 72) und Niederkleen (Abb. 74) sind deutliche Belege dafür. Die Gefache weisen übereinstimmend das doppelt gestellte Andreaskreuz auf. Das Bemühen, kein Gefach dem anderen völlig anzugleichen, äußert sich in besonderem Maße in den unterschiedlichen Arten der Auszier der jeweiligen Mitte. Sein schöpferisches Tun wird verstärkt sichtbar an dem Tor Kirchgöns 1807 (Abb. 100). Die Gefachauszier ist überaus ungewöhnlich, die Betonung der Mitte fehlt<sup>57</sup>. Die Tore, die sich auf Johannes Euler zurückführen lassen, datieren aus einer Zeitspanne von nur 3 Jahren (1804 - 1807); umfangreicheres Quellenmaterial könnte auf weitere künstlerische Akzente seiner Arbeit schließen lassen.

56 Die Lebensdaten der Zimmermeister Euler wurden der Arbeit von Classen entnommen, Anm. 1

57 Dieses Tor weist insofern eine weitere Besonderheit auf, als es das einzige alte Tor ist, das mit zwei Pforten versehen wurde. Abgeb. in Nachtigall, Anm. 52, Abb. 27

Johannes Euler III. (1795 - 1846) arbeitete zunächst in der tradierten Weise seiner Zeit. Das Gefach seines frühesten Tores, das bekannt ist, Pohlgöns 1822 (Abb. 79), hat die gleiche Form zur Vorlage, die schon sein Vater 17 Jahre früher angewandt hatte (Abb. 72 - 74). Doch in der Auszier der Gefache der Tore in Pohlgöns aus den Jahren 1822 und 1828 (Abb. 87 und 88) beschritt er neue Wege. Die Andreaskreuze sind schwächer und die Außenfelder der Gefache durch gerade und gekrümmt zugearbeitete Leisten stärker gegliedert. Das für seine Arbeiten typische Motiv ist der eingelegte Achtstern als Gefachmitte, den er immer wieder in Abwandlungen gestaltet und dessen Strahlen er mit eingebohrten Kreisen in unterschiedlicher Anzahl und Anordnung versah. Johannes Euler III. wurde aus unbekanntem Gründen erst spät Meister; nur am Tor von 1837 nannte er sich als solcher. Noch 1833 - im Alter von 38 Jahren - arbeitete er als "Obergesell" bei den Meistern Barth von Lützellinden und Niespel aus Wetzlar<sup>58</sup>. In den Arbeiten Johannes Eulers III. prägt sich das Bemühen um stärkere Belebung aus, die aber zugleich zu einer gewissen Beunruhigung führte.

Unter seinem Sohn Johannes Euler IV. (1818 - 1888) weitet sich dieser zeitlich bedingte Trend aus. Die Tore in Oberkleen, 1857 (Abb. 95), Pohlgöns, 1854 (Abb. 94) und um 1880 (Abb. 99) sind exemplarisch dafür. Die eigentliche Grundform, das doppelt gestellte Andreaskreuz, wird überspielt von allerlei Kleinhölzern und bisweilen auch von vorgefertigten Teilen der Drechsler. Als charakteristisches Motiv, das er von seinem Vater übernahm und in Abwandlungen weiterführte, bleibt der Achtstern als Gefachmitte; neu hinzu kommt der Vierstern, ebenfalls mit eingebohrten Kreisen (Abb. 96). In seinen jüngeren Arbeiten verflacht die Kunst der Gefachgestaltung (z.B. Abb. 98, 99), eine Erscheinung, die in gleicher Weise für seine handwerklichen Zeitgenossen gilt. In den Arbeiten der Zimmermeister Euler<sup>59</sup> spiegeln sich fast alle Stadien der Gefachformen; nur das wiederholte Kreuz wurde von keinem der Meister gestaltet. Vielleicht dürfen wir den Grund darin sehen, daß die in der Nähe ansässigen Zimmermeister Feller dieses Motiv zum Schwerpunkt ihrer Arbeiten machten und die Meister Euler bewußt von Imitationen absahen, vielmehr auf die Wahrung künstlerischer Eigenständigkeit bedacht waren<sup>60</sup>.

Die Zimmermeister Feller aus Großen-Linden übten ihr Handwerk durch drei Generationen aus und arbeiteten wahrscheinlich nur in ihrem Anstort.

Johannes Feller I. (1745 - 1814) soll aus Holzhausen bei Biedenkopf nach Großen-Linden eingeheiratet haben<sup>61</sup>. Von den 3 Toren, die seiner

58 Die Namen der Meister gehen aus der Torinschrift hervor

59 Ein ausführlicher Beitrag über "Die Gefachauszier an Hüttenberger Hoftoren durch die Zimmermeister Euler aus Kirchgöns" ist veröffentlicht in Heimat im Bild 47, 48/1986

60 Ausführlicher Beitrag zu den Meistern Feller in Hess. Heimat 4/1986

61 Nach Classen, Anm. 1. Dem widerspricht jedoch, daß er in der Liste der Zimmerleute in Blöcher, Der Zimmermann im Hinterland und seine Balkeninschriften, Hess. Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 11/1975, nicht eingetragen ist.

Arbeit zugewiesen werden können, ist allein das Tor Bahnhofstraße 7 aus dem Jahre 1777 erhalten, jedoch baulich derart verändert, daß nur noch stellenweise die Art der Bänder gewahrt ist, die auf eine beachtliche Schnitzkunst hinweist<sup>62</sup>. Die Gefachbildung seiner Tore ist daher unbekannt.

Johannes Feller II. (1774 - 1848) erstellte im Jahre 1800 die Tore Bahnhofstraße 2 - nicht mehr erhalten, aber bekannt - und Bahnhofstraße 12. Beiden gemeinsam ist das wiederholte Kreuz als Gefachfüllung, jedoch in unterschiedlicher Zuarbeitung. Am Tor Nr. 12 werden die Andreaskreuze aus je zwei sich überblattenden Streben gebildet, am Tor Nr. 2 aus jeweils einem entsprechend aus- und randgesägten Bohlenstück. 1801 erbaute Johannes Feller das Tor Obergasse 30, das starke Übereinstimmungen mit den bereits erwähnten Toren aufweist. Charakteristisch für diese Werkstücke ist nicht nur die gleiche Art der Gefachfüllung, sondern der jeweils in Gefachmitte eingesteckte Knauf sowie die eingeritzten, leider derzeit nur noch schwach erkennbaren Ausziermotive: Rosetten, auch als Strahlenfächer abgewandelt, Herzen in gruppaler Zuordnung und Sterne. Daß der Meister nicht nur am Gewohnten beharrte, sondern anderen Gefachvarianten und auch Neuerungen zugänglich war, lassen die Tore von 1811 (Abb. 77), 1809 (Abb. 55) und 1813 (Abb. 110) erkennen, deren Gefachfüllungen völlig voneinander abweichen. Besonders bemerkenswert ist seine jüngste Arbeit, die sich in kein Schema der Gefachgestaltung einordnen läßt. Eigenartigerweise ist aus den letzten 35 Lebensjahren Johannes Fellers kein Tor überliefert<sup>63</sup>.

Auf Johannes Feller III. läßt sich nur das nicht mehr erhaltene Tor Frankfurter Straße 72 zurückführen.

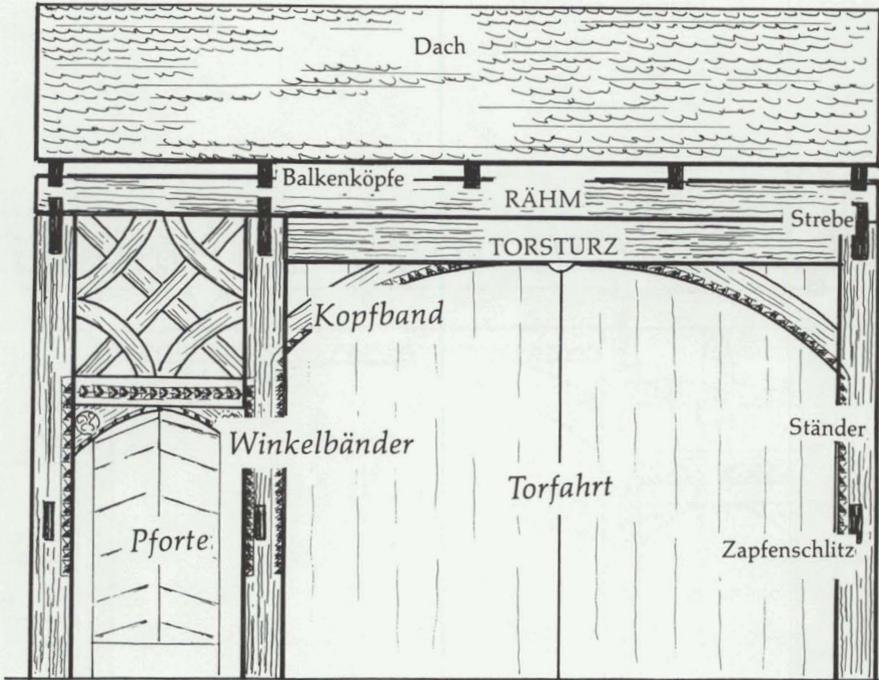
Sicher ist mit diesen Ausführungen die Frage nach den Erstellern, deren Arbeiten in besonderem Maße künstlerisch-schöpferisch bedeutsame Akzente setzten und für die Ausprägungen an Torbauten richtungweisend waren, nicht lückenlos beantwortet. Es lassen sich weitere Meister anführen, deren Gefachbildungen sich durch bestimmte Eigenwilligkeiten, schnitztechnische Gediegenheit oder Details von denen anderer abheben; doch sind es meist nur Einzelstücke, die sich noch heute nachweisen lassen. Das gilt z.B. für Peter Ott (Abb. 59), Konrad Wissner (Abb. 70), Adam Euler (Abb. 64), Jakob Ruppel (Abb. 83), Konrad Roth (Abb. 82), Heinrich Dermer (Abb. 49), Johannes Schneider (Abb. 86) und weitere, die an ihren Toren nur in Initialform zeichneten oder völlig anonym blieben. In ihr Werk gewinnen wir zwar einen Einblick, aber keinen umfassenden Überblick.

Dennoch lassen auch ihre Arbeiten erkennen, wie ausdrucksvoll sich der Werkstoff Holz in den Händen begabter Handwerker gestalten ließ.

62 Abgeb. in Heimat im Bild 4/1986

63 Zu den Lebensdaten der Zimmermeister Feller, s. Classen, Anm. 1

# Aufbau der Tore

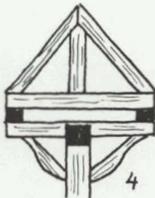


Niederkleen, 1698

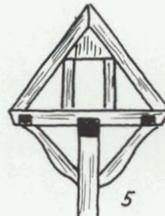
Ältestes überliefertes überdachtes Tor mit reichhaltiger Auszier – nicht mehr erhalten.



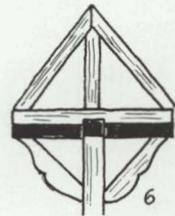
3



4



5



6

## Dachkonstruktionen

Abb. 3: Niederkleen, 1698

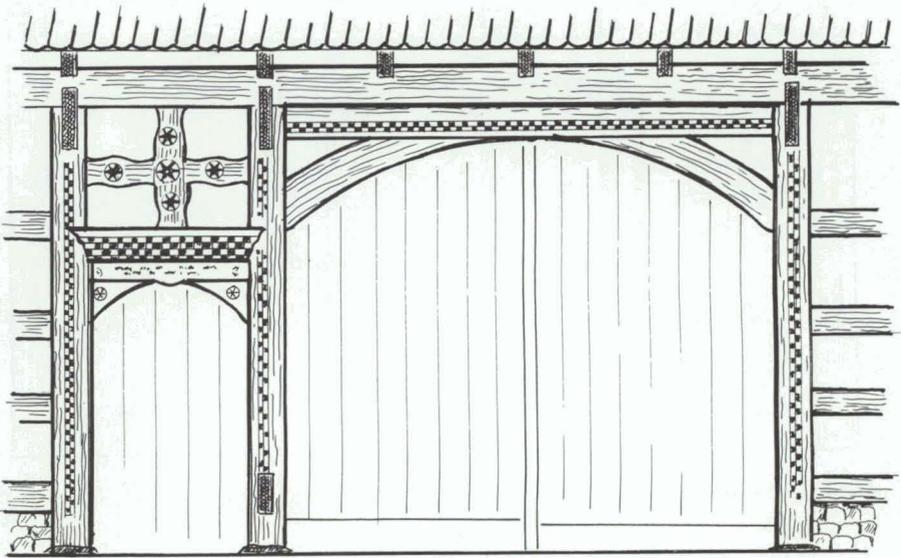
Abb. 4: Dornholzhausen, 1702

Abb. 5: Großen-Linden, 1750

Abb. 6: Rechtenbach, 1761

# Hohes Tor, 1765

Langgöns, Obergasse 32



## Maße in cm

Höhe (ohne Dach):	360
Breite:	567
Ständerbreite:	26
<i>Pforte</i>	
Höhe:	197
Breite (licht):	122
Sturz (Stärke):	15
Gesims (Stärke):	23
Winkelbänder:	30/32

## *Gefach*

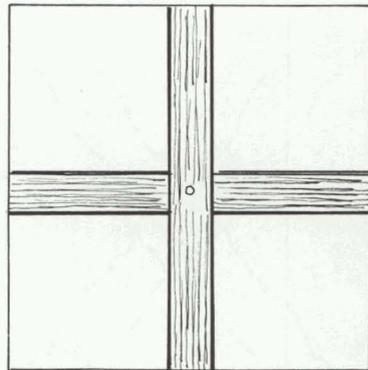
Höhe (licht):	101
Breite (licht):	122
Kreuzesh. (Stärke):	22
<i>Torfahrt</i>	
Höhe (licht):	311
Breite (licht):	367
Sturz (Stärke):	25
Schlagleiste	11
Kopfbänder (Stärke):	25

## Grund - und Ausgangsformen

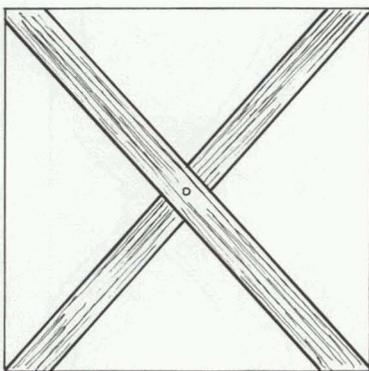
1. griechisches Kreuz

2. Andreaskreuz

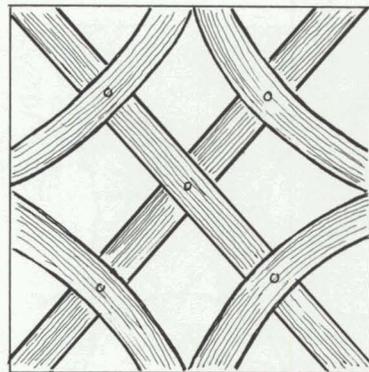
3. Andreaskreuz, von der Raute durchzogen



Großen-Linden, 1639 **1**

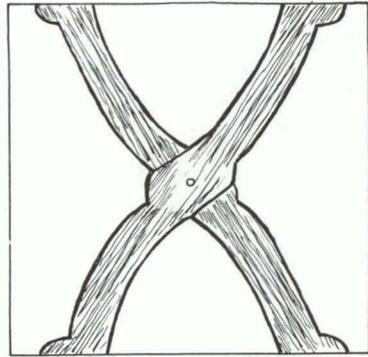


Großen-Linden, 1692 **2**



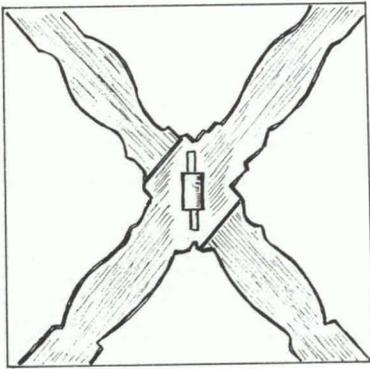
Niederkleen, 1698 **3**

# Andreaskreuz



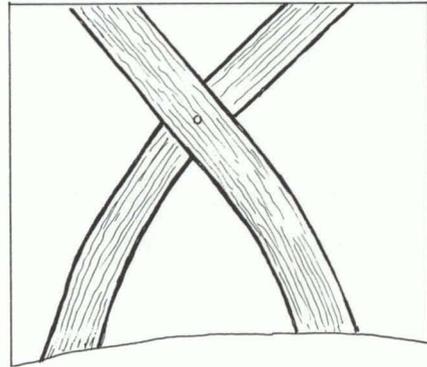
Dutenhofen, 1752

4



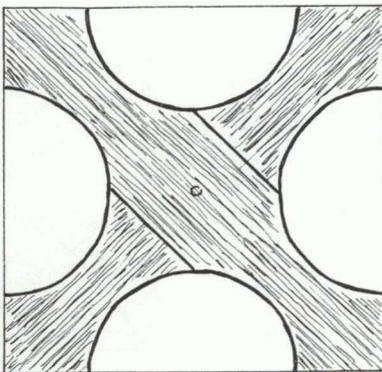
Oberwetz, 1767

5



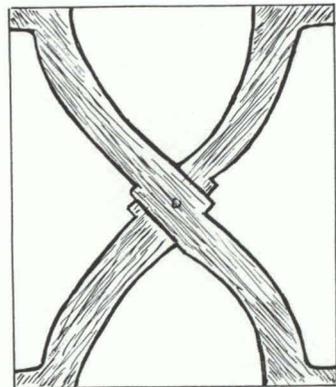
Fronhausen, um 1790

6



Ebergöns, um 1800

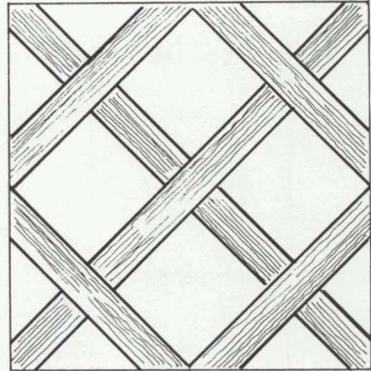
7



Münzenberg, 1819

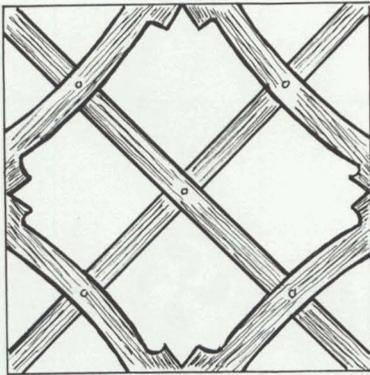
8

**Andreaskreuz, von der Raute durchzogen**



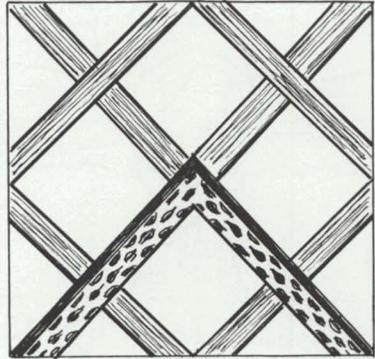
Hüttenberg, 1700

**9**



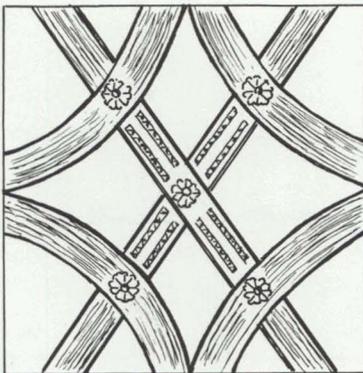
Niederkleen, 1700

**10**



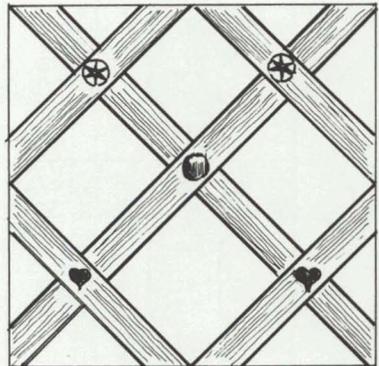
Vollnkirchen, 1702

**11**



Trais-Münzenberg,  
1787

**12**

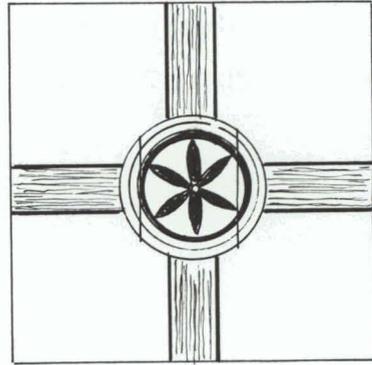


Niederkleen, 1777

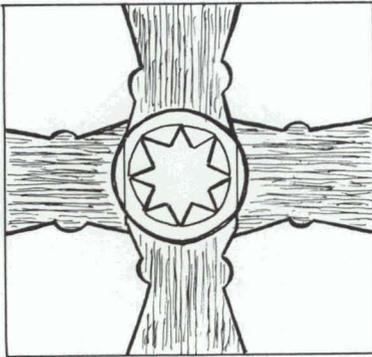
**13**

## Griechisches Kreuz

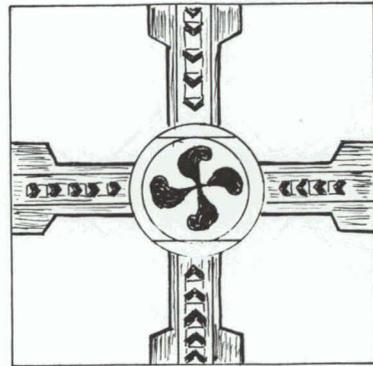
Das alleinige Kreuz



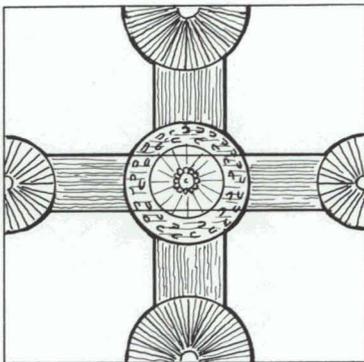
Niederkleen, 1706 **14**



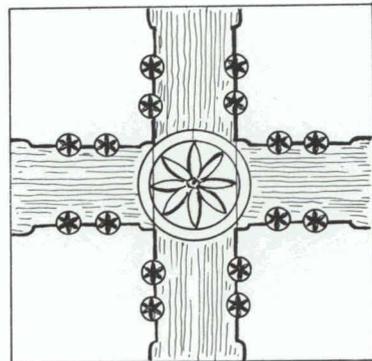
Kirchgöns, 1708 **15**



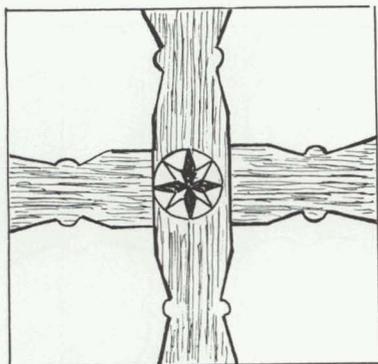
Niederkleen, 1712 **16**



Lützellinden, 1714 **17**

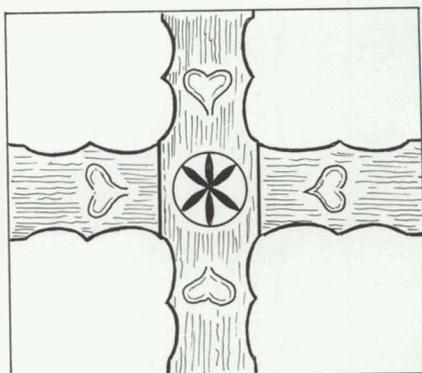


Großen-Linden, 1737 **18**



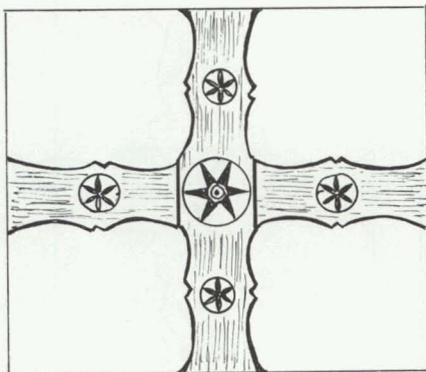
Cleeberg, 1762

19



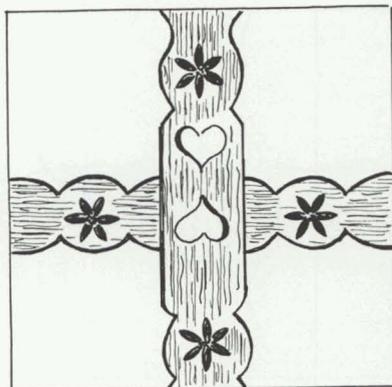
Großen-Linden, 1763

20



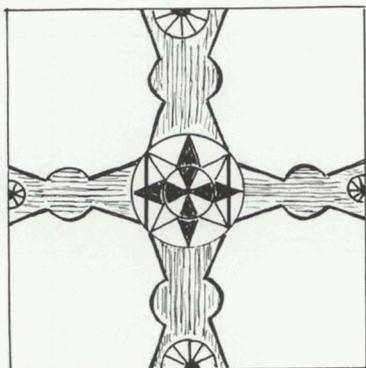
Langgöns, 1765

21

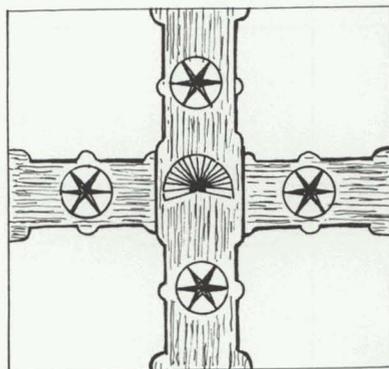


Großen-Linden, 1765

22

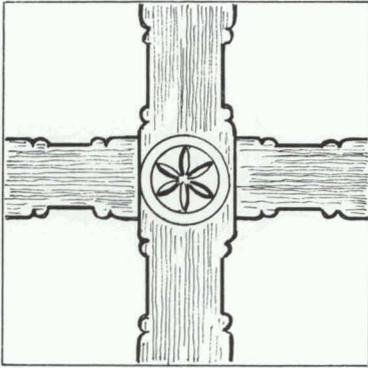
Trais-Münzenberg,  
1766

23



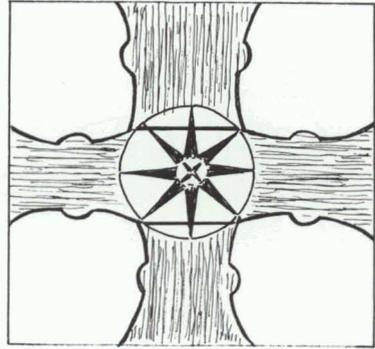
Oberkleen, 1767

24



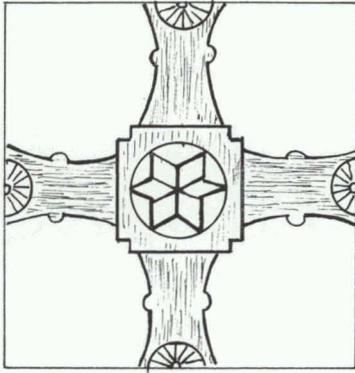
Oberkleen, 1767

25



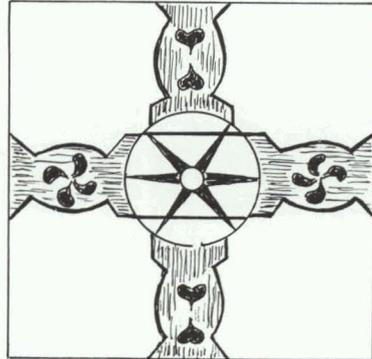
Langsdorf, 1777

26



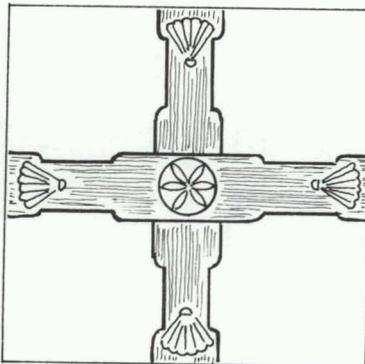
Langgöns, um 1780

27



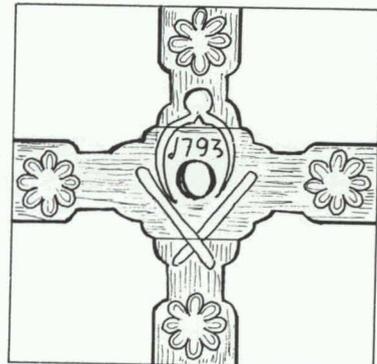
Hausen, 1783

28



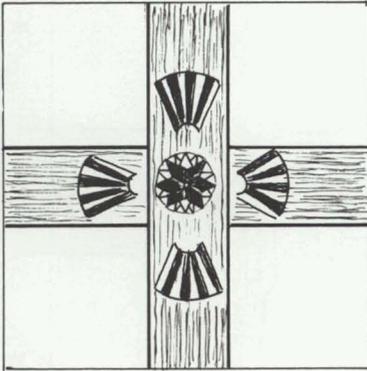
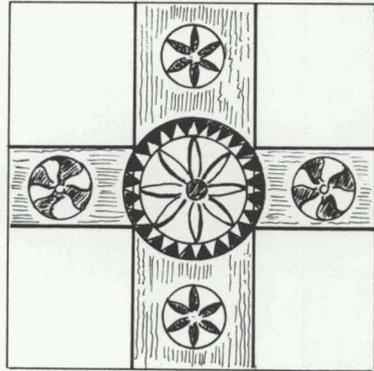
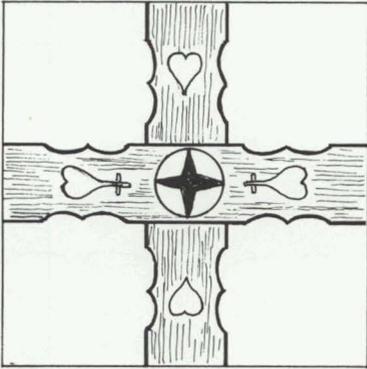
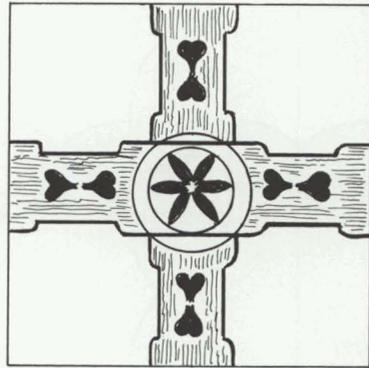
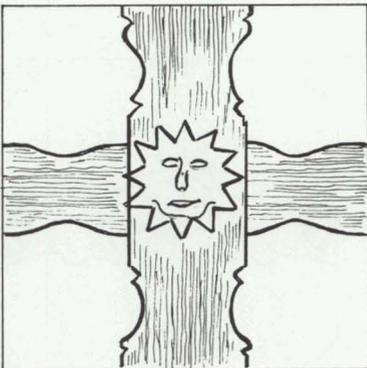
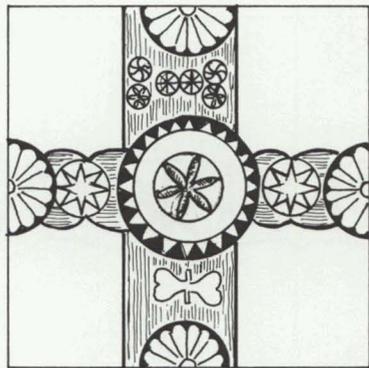
Leihgestern, 1791

29

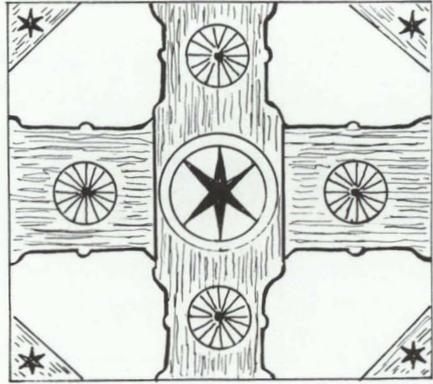


Muschenheim, 1793

30

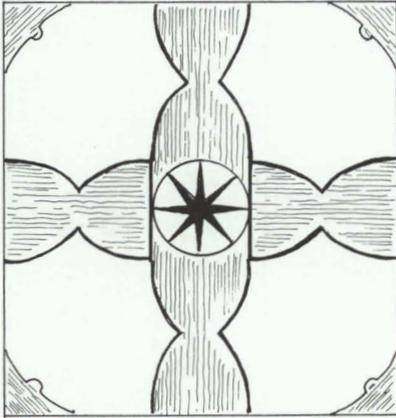
Lützellinden, 1799 **31**Hüttenberg, 18. Jh. **32**Niederkleen, 18. Jh. **33**Dornholzhausen,  
18. Jh. **34**Lützellinden, 1805 **35**Dornholzhausen, 1810 **36**

## Das Kreuz mit Begleitzierat



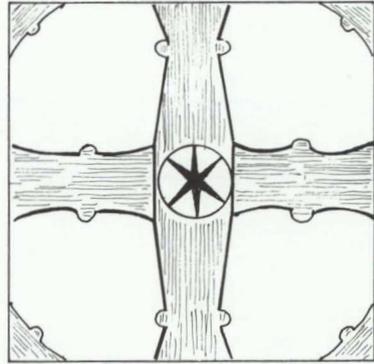
Muschenheim, 1768

37



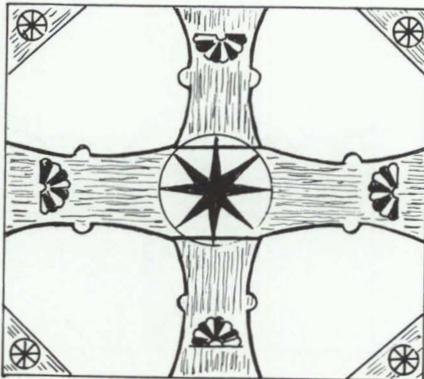
Eberstadt, 1777

38



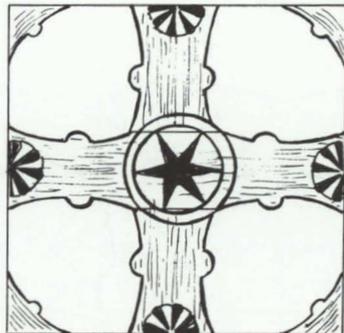
Münzenberg, 1779

39



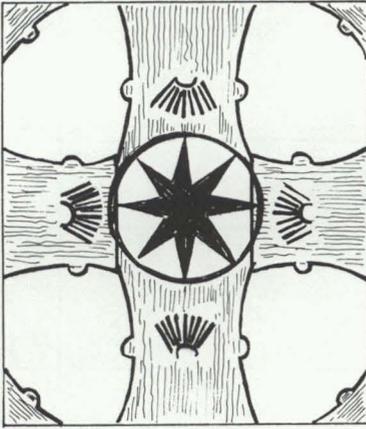
Münzenberg, 1779

40

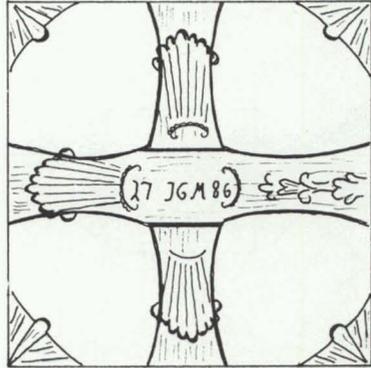


Kirchgöns, 1785

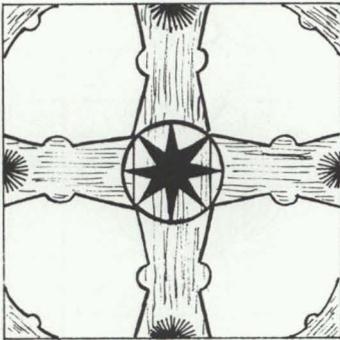
41



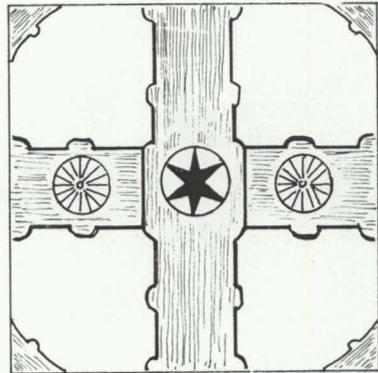
Kirchgöns, 1786 **42**



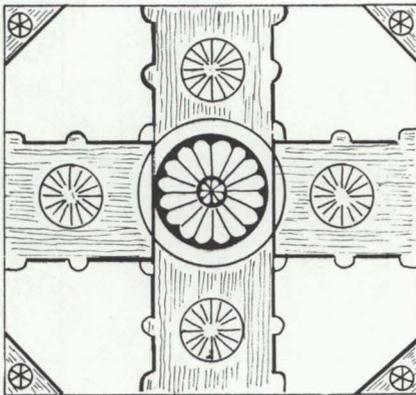
Langgöns, 1786 **43**



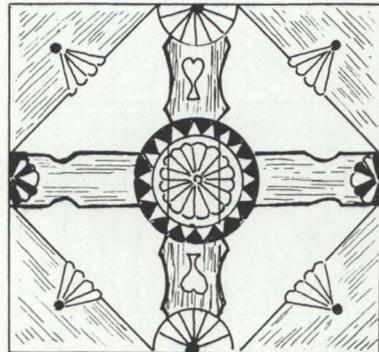
Allendorf, 1787 **44**



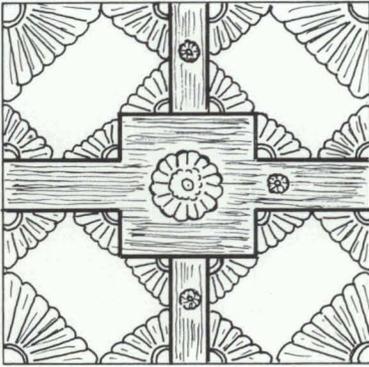
Bettenhausen, 1790 **45**



Muschenheim, 1768 **46**

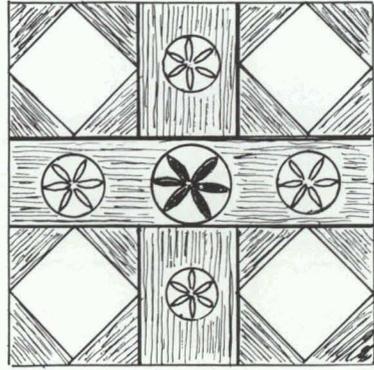


Niederkleen, 1819 **47**



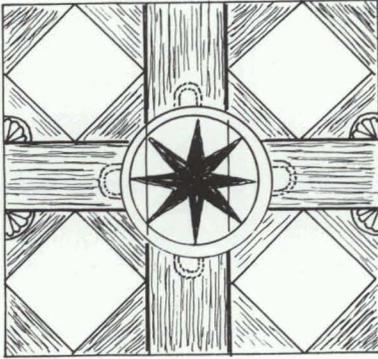
Langgöns, 1800

48



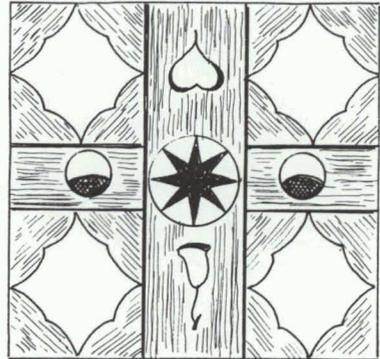
Muschenheim, 1807

49



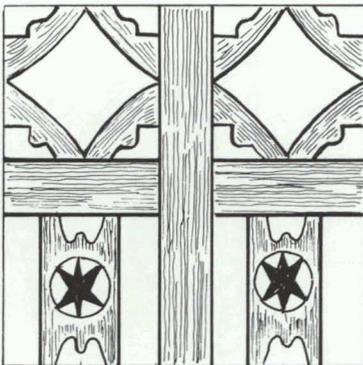
Hüttenberg, 1805

50



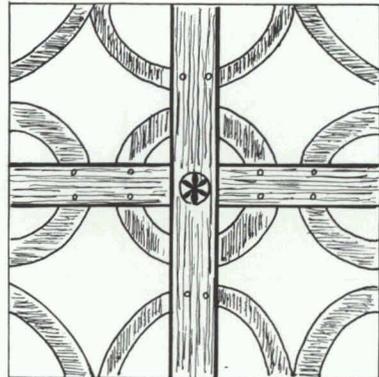
Lützellinden, 1808

51



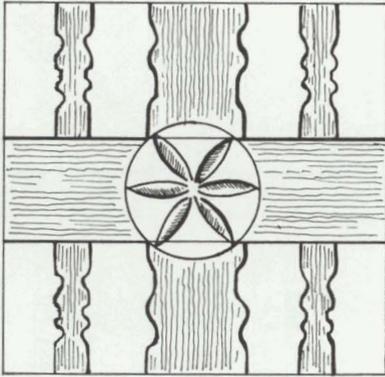
Gambach, 1754

52

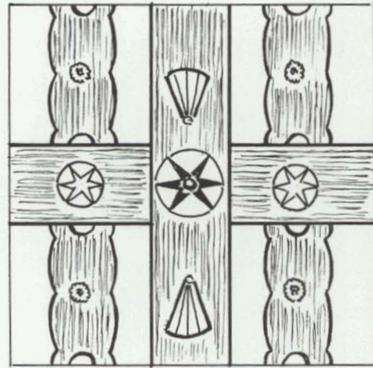


Münzenberg, 1798

53

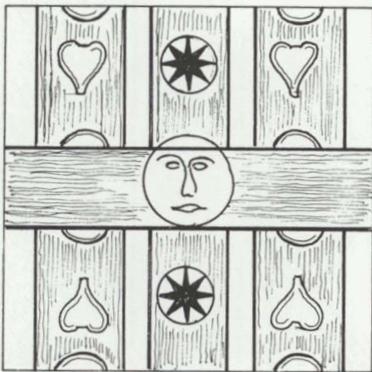
Dornholzhausen,  
um 1800

54



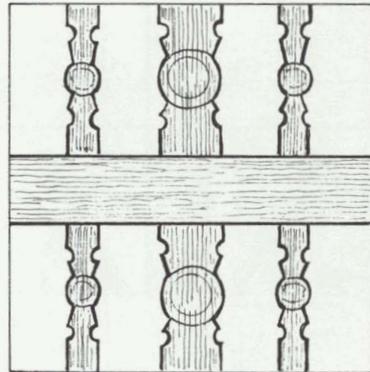
Großen-Linden, 1809

55



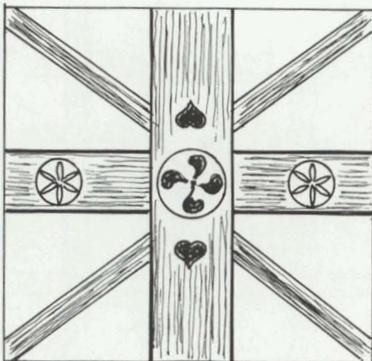
Lützellinden, 1815

56



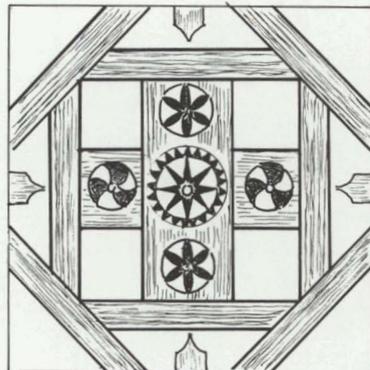
Lützellinden, um 1800

57



Ebersgöns, 1810

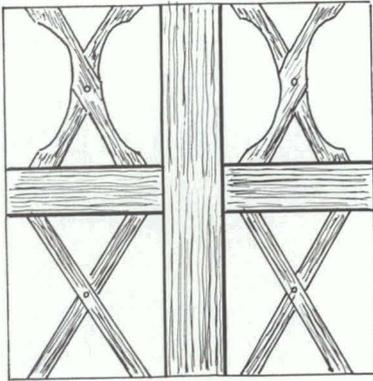
58



Lützellinden, 1840

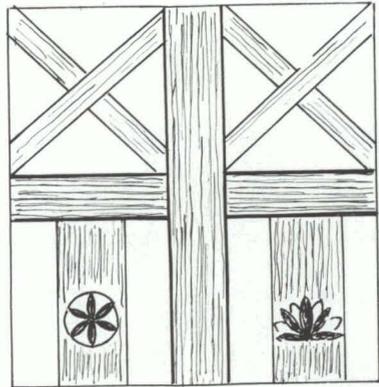
59

## Wiederholtes Kreuz



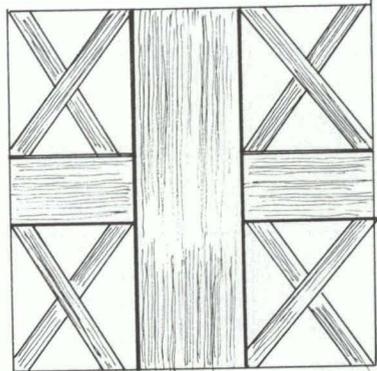
Gambach, 1800

61



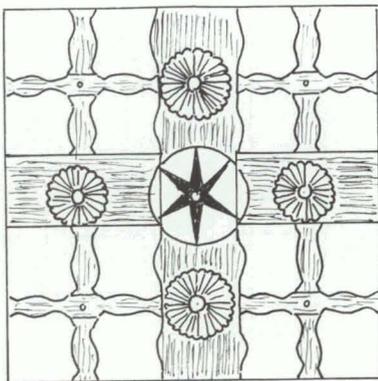
Eberstadt, 1770

60



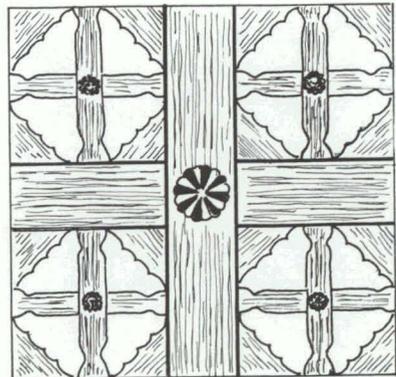
Großen-Linden, 1800

62



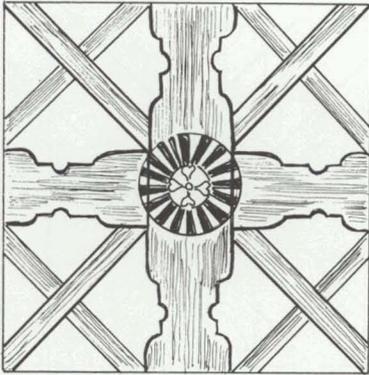
Langgöns, 1800

63

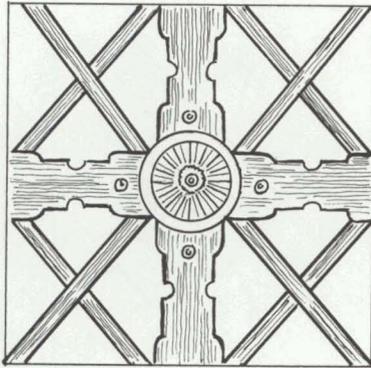


Dorf Güll, 1800

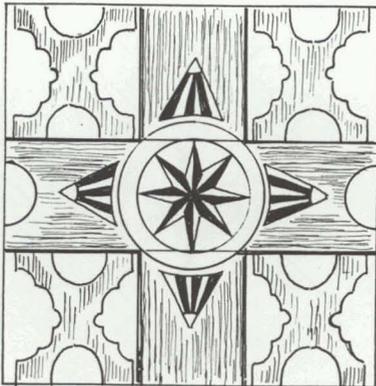
64



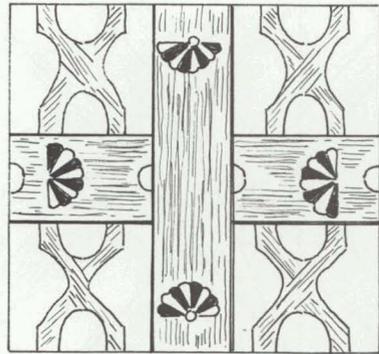
Langgöns, 1806 **65**



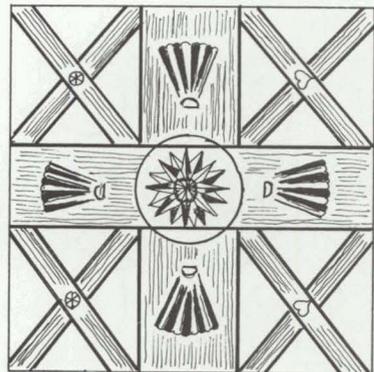
Leihgestern, 1806 **66**



Dornholzhausen, um 1800 **68**



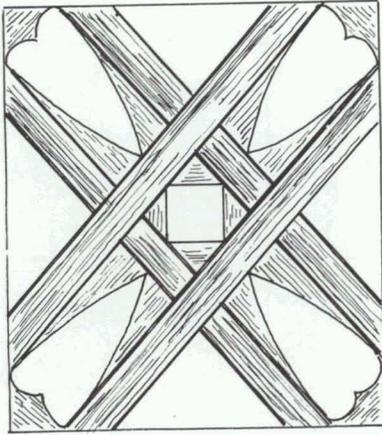
Pohlgöns, 1810 **67**



Lützellinden, um 1800 **69**

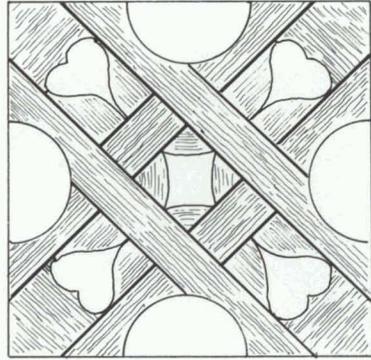
## Doppelt gestelltes Kreuz

als Andreaskreuz



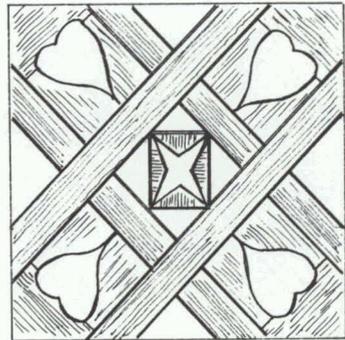
Dorf Güll, 1800

**71**



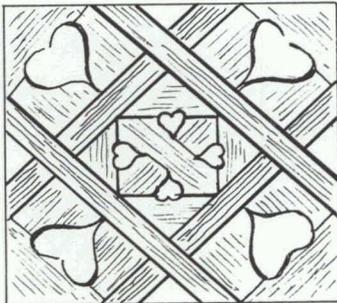
Griedel, 1790

**70**



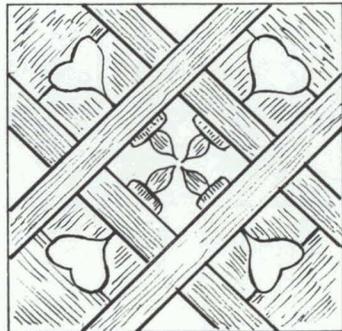
Pohlgöns, 1805

**72**



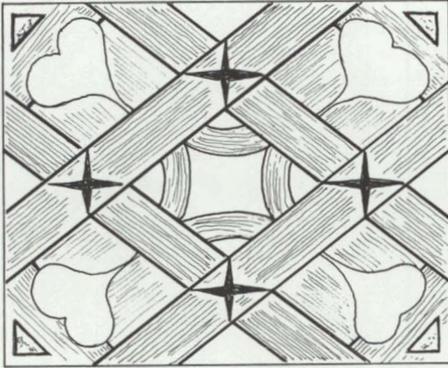
Kirchgöns, 1805

**73**



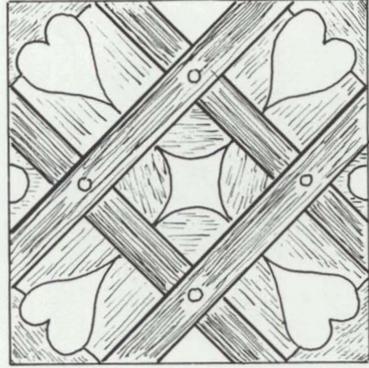
Niederkleen, 1805

**74**



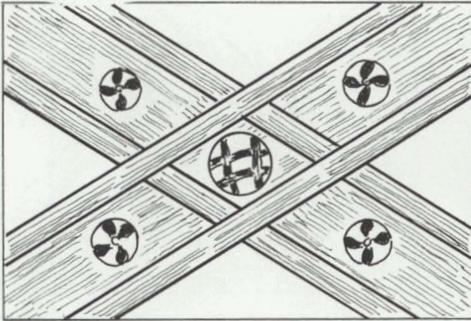
Gambach, 1804

**75**



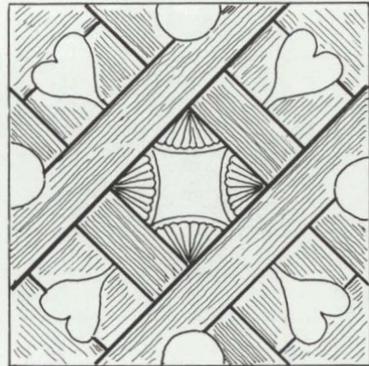
Gambach, 1810

**76**



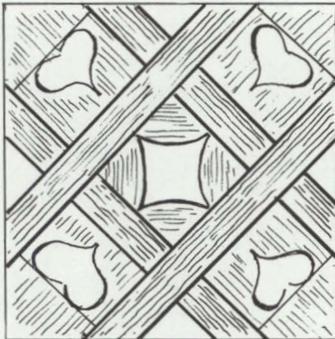
Großen-Linden, 1811

**77**



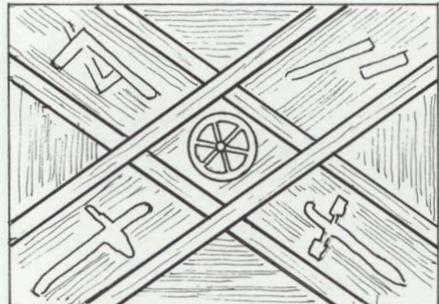
Lützellinden, 1819

**78**



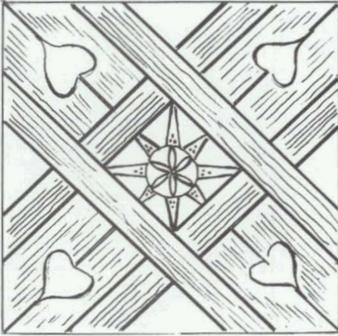
Pohlgöns, 1822

**79**

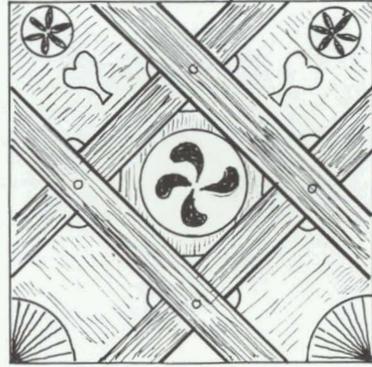


Großen-Linden, 1812

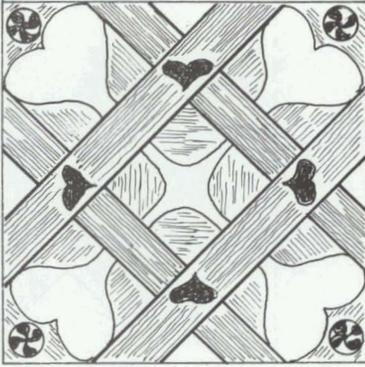
**80**



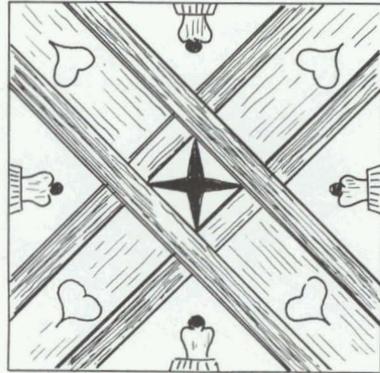
Pohlgöns, 1822 **81**



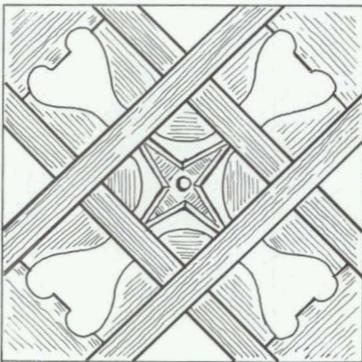
Hochweisel, 1834 **82**



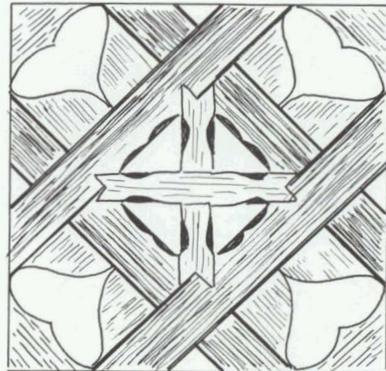
Hochweisel, 1837 **83**



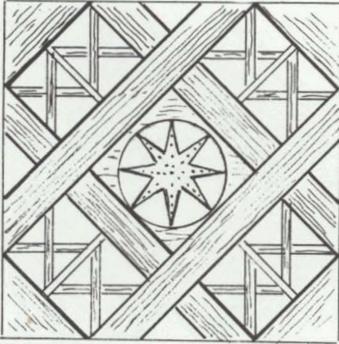
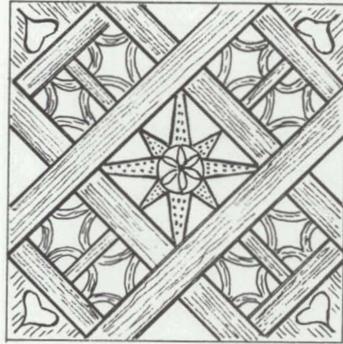
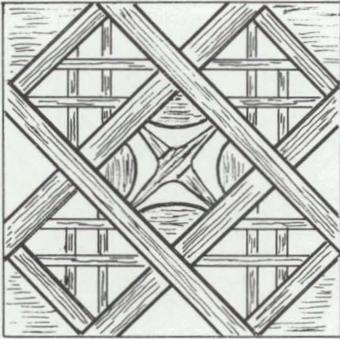
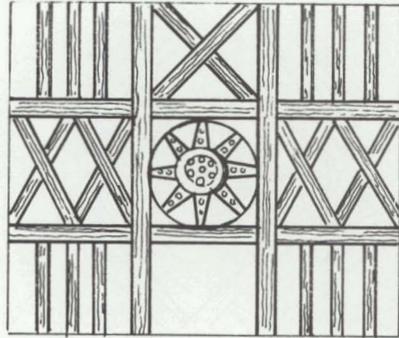
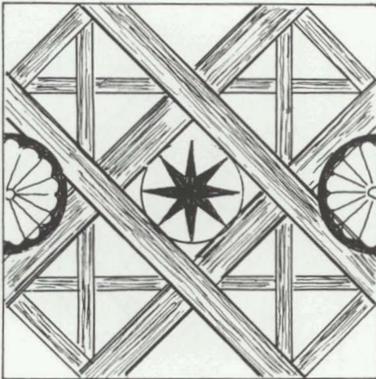
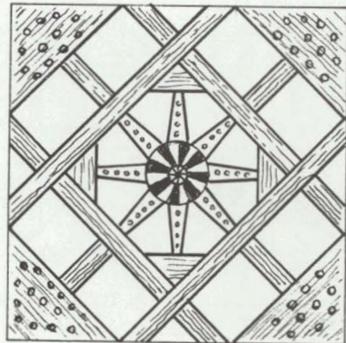
Hochweisel, 1839 **84**

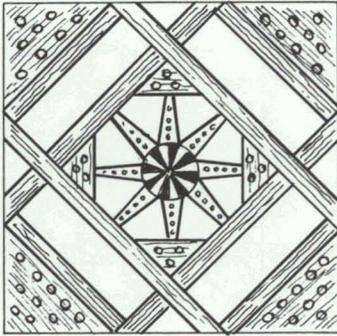
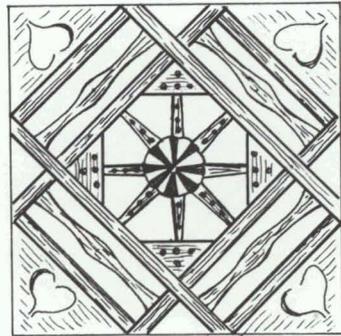
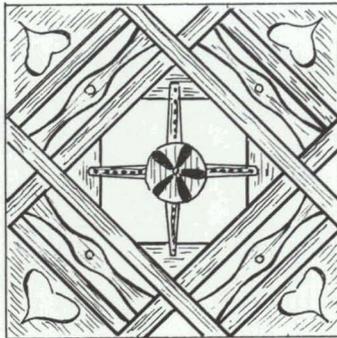
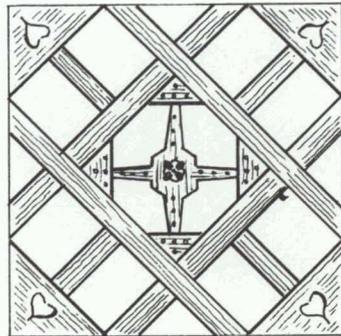
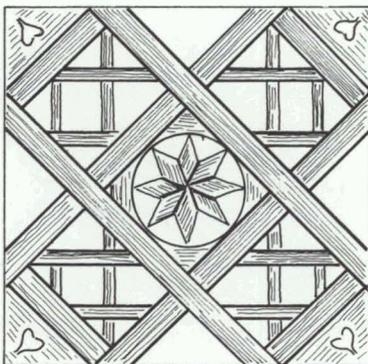
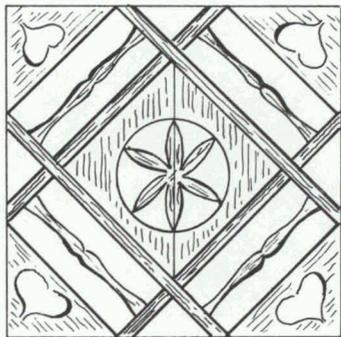


Leihgestern,  
1. H. 19. Jh. **85**



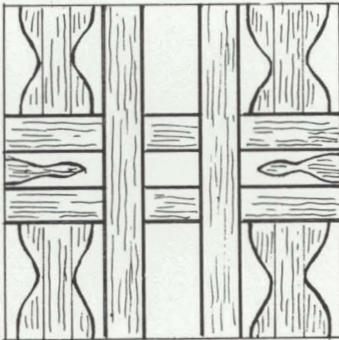
Oberhörnern, 1841 **86**

Pohlgöns, 1822 **87**Pohlgöns, 1828 **88**Oberkleen, 1833 **89**Kirchgöns, 1838 **90**Kirchgöns, 1839 **91**Langgöns, um 1840 **92**

Kirchgöns, um 1850 **93**Pohlgöns, 1854 **94**Oberkleen, 1857 **95**Ebersgöns, 1870 **96**Kleinlinden, um 1880 **97**Pohlgöns, 1878 **98**

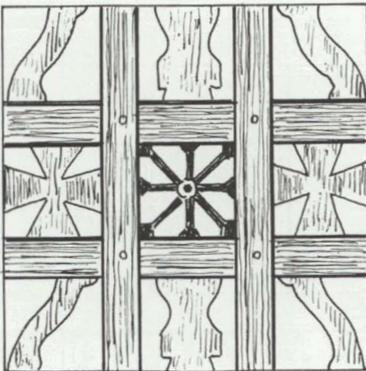


Pohlgöns, um 1880 **99**

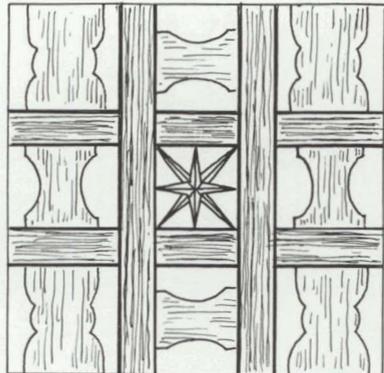


Kirchgöns, 1807 **100**

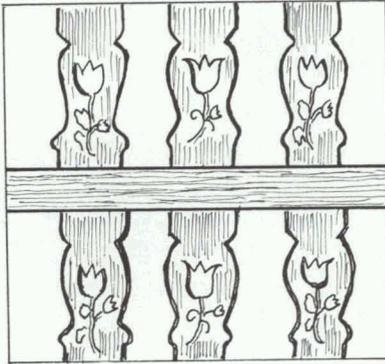
als griechisches Kreuz



Leihgestern, 1837 **101**

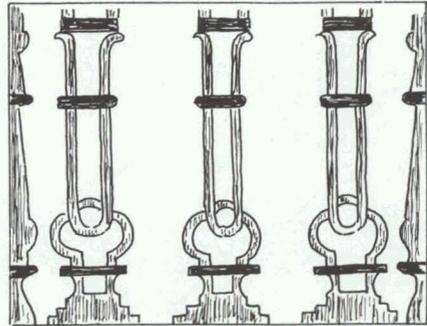


Großen-Linden, um 1850 **102**



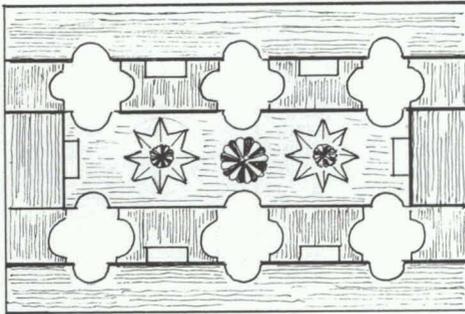
Oberkleen

103



Münzenberg, 1783

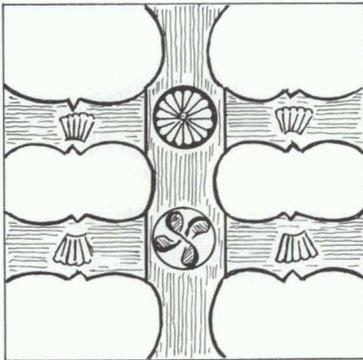
104



Lützellinden, 1812

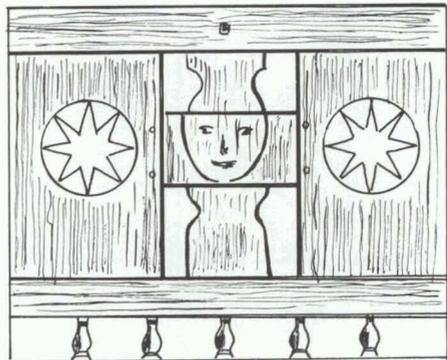
105

Sonderformen



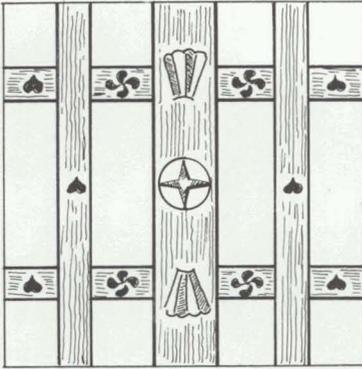
Hausen

106



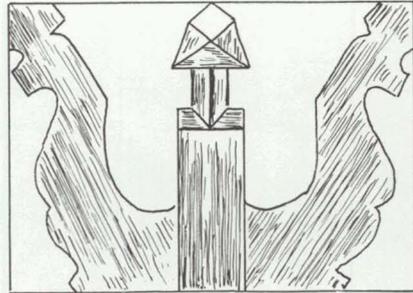
Lützellinden, 1815

107



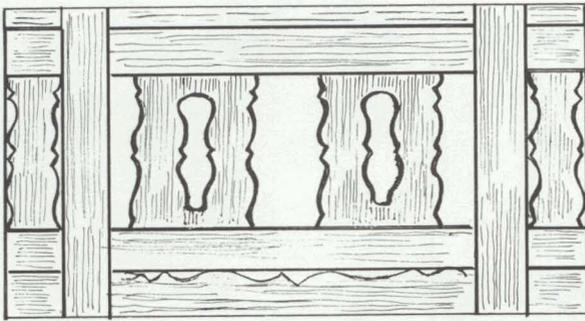
Dornholzhausen

108



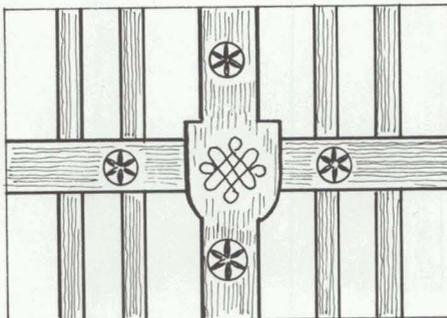
Oberkleen

109



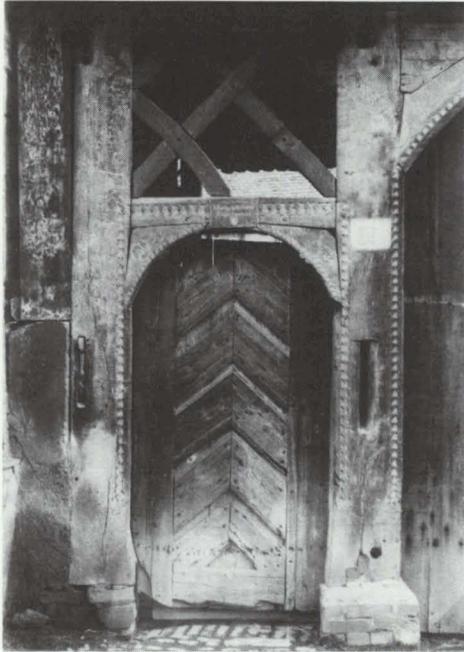
Großen-Linden, 1813

110



Ebersgöns

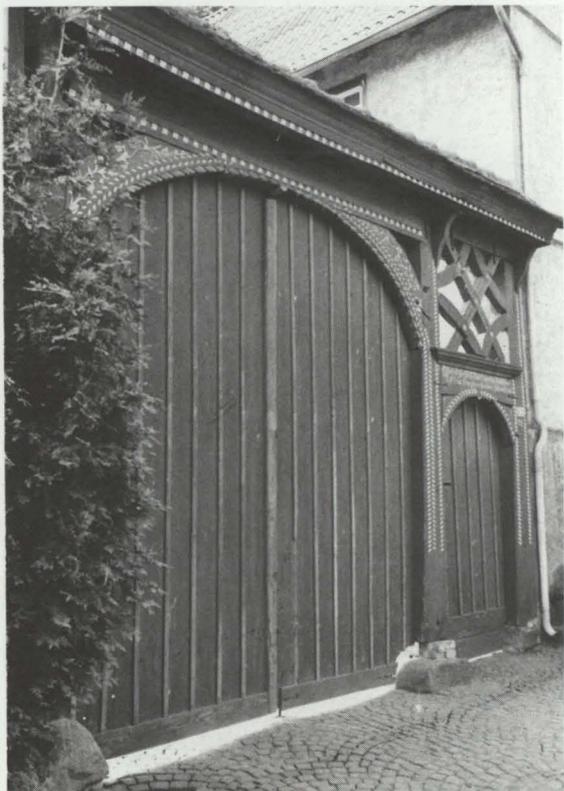
111



Frühester Beleg der Auszier an Hüttenberger Hoftoren (Bandornamente als Umrahmung von Torfahrt und Pforte): Niederkleen, Drongasse 11, 1698; nicht mehr erhalten



Einziges, 1970 noch erhaltenes, inzwischen verändertes Hoftor, das die ursprüngliche Verstrebung der Ständer zur Grundschwelle hin (vor 1800 üblich) noch andeutungsweise erkennen läßt: Niederkleen, Kreuzstraße 12, 1706



Trais-Münzenberg, 1787  
Zimmermeister unbekannt



Trais-Münzenberg, 1766  
Zimmermeister unbekannt



Mützenberg, 1798  
Zimmermeister Hans Georg Klos



Cleeberg, 1762  
Zimmermeister unbekannt



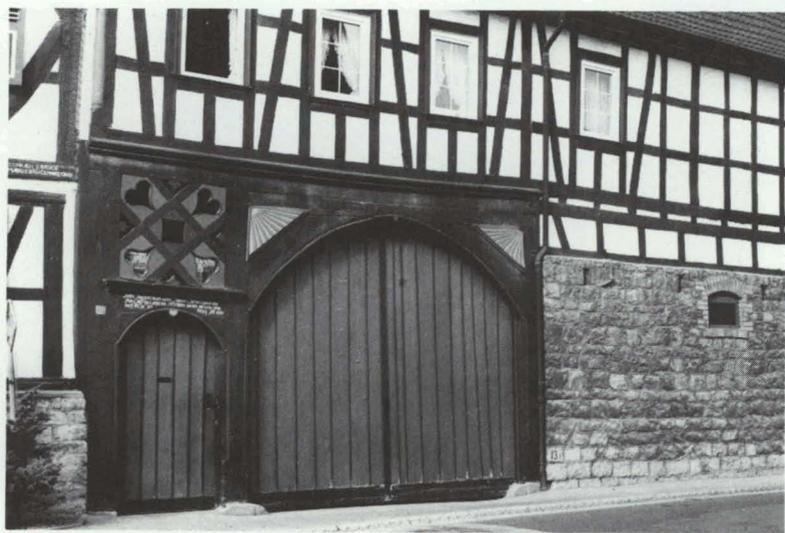
Lützellinden, 1808  
Zimmermeister Anton Gaerth



Langgöns, 1800  
Zimmermeister unbekannt



Pohlgöns, 1837  
Zimmermeister Johannes Euler III.



Niederkleen, 1820  
Zimmermeister Georg Ott



Pohlögons, 1822  
Zimmermeister  
Johannes Euler III.